

„Teltower Kreisblatt“ erscheint werktäglich. Bezugspreis monatlich RM. 1,85 einschl. 25 Rpf. Postentlohn; durch die Post monatlich RM. 1,60 (einschl. 21 Rpf. Postgebühren) zuzüglich 30 Rpf. Beleggeld. — Bestellungen bei den Postanstalten, Briefträgern und unseren Nebenstellen im Kreise.



Anzeigen lt. Preisliste lt. Verlag und Geschäftsleitung: Berlin W 35, Bülowstraße 67. — Fernruf: 22 00 71. Bestellungen: Postfachkonto Berlin Nr. 210 10. — Bankkonto: Girokonto Nr. 2837 bei der Sparkasse des Kreises Teltow - G., Berlin W 35. — Gerichts- und Erfüllungsort: Berlin-Schöneberg.

Teltower Kreisblatt

Tageszeitung für den Kreis Teltow * Amtliche Zeitung des preußischen Landkreises Teltow

Der Fest- und Geburtstag des Dritten Reiches Die Auszeichnung der Nationalpreisträger - Der Fackelzug vor dem Führer

Wieder flattern am 30. Januar die Fahnen des Sieges von allen Giebeln und aus allen Fenstern im ganzen Reich, wieder bräuhet der Marschtritt der gewaltigen Kolonnen der Bewegung durch die Straßen der Städte und Dörfer als ein Zeichen ungetrübter Kampfbereitschaft.
Niemand kann sich der Wucht des Grimmens entziehen, niemand kann und will sich ausschalten von dem tiefen Danke, den das ganze deutsche Volk an diesem Tage seinem Führer abtrotzt, und von den Segenswünschen, mit denen es die Arbeit zu Beginn des sechsten Jahres der nationalsozialistischen

Regierung begleitet. Der Jahrestag der Machtgreifung ist heute mehr noch als in früheren Jahren ein Tag der geschlossenen Gemeinschaft des Volkes und des Gemeinschaftsbedeutnisses aller Deutschen, ein wahrer Festtag der Nation, die an diesem Tage wieder ihre unerfütterliche Treue zum Führer bezeugt.
Der Auftakt der Feierlichkeiten aus Anlaß des fünften Jahrestages der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus bildete das Große Wecken, das in Berlin von 15 Musik- und Spielmannszügen der Partei und ihrer Gliederungen ausgeführt wurde.



Der Treuegruß des Volkes für den Führer (Scherl-Bilderdienst-W.)

Vorbeimarsch der Leibstandarte vor dem Führer

Zu einem eindrucksvollen militärischen Schauspiel gestaltete sich am Sonntag vormittag der Vorbeimarsch der Leibstandarte Adolf Hitler vor dem Führer. Zu dieser Ehrung, die die mit dem Führer besonders eng verbundene Leibstandarte ihm bereitet, hatten sich in der Wilhelmstraße und auf dem Wilhelmplatz viele Tausende eingefunden, die dem Führer und den Schutzaffinieren begeistert Kundgebungen bereiteten.

eherne Marschtritt der Männer vom schwarzen Korps. Den Blick fest auf den Mann gerichtet, dessen Namen sie mit Stolz und Verpflichtung tragen, so marschieren die Männer der Leibstandarte in unübertrefflicher Ordnung am Führer vorbei. Der Führer grüßt sie alle, jede Reihe und jeden Einzelnen. Man sieht es diesen Männern, die sich mit Leib und Seele dem Dienst für den Führer verschrieben haben, an, daß der Augenblick des Vorbeimarsches für sie das schönste Erlebnis dieses stolzen Gedenktages darstellt.

Um 10 Uhr verläßt der Führer durch den Vorhof die Reichskanzlei und betritt die Wilhelmstraße. Ein nicht endenwollender Jubel brüllt dem Führer minutenlang entgegen, und die Seiltrübe dauert noch an, als von der Straße Unter den Linden her bereits die Spitze der Formation heranrückt. Der Führer begibt sich in seinen mit seiner Standarte geschmückten Kraftwagen, von wo aus er den Vorbeimarsch abnimmt. Vor dem Führer stehen der Stellvertreter des Führers Rudolf Heß und der Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei Heinrich Himmler, daneben der Chef des Hauptamtes Oberguppenführer Heilmeyer, der Chef des Hauptamtes Ordnungspolizei SS-Oberguppenführer Daluge, der Chef des Hauptamtes Sicherheitspolizei SS-Obergruppenführer Hendrich und der Chef des persönlichen Stabes des Reichsführers SS Gruppenführer Wolff. Dem Vorbeimarsch folgen ferner bei der Reichsleiter Dr. Goebbels und Dr. Dietrich, Reichsjugendführer Walbur von Schirach, Reichsminister SS-Obergruppenführer Dr. Kammerer sowie die Adjutanten des Führers SA-Obergruppenführer Bräuner, SS-Obergruppenführer Schaub und SS-Brigadeführer Wiedemann.

Den drei Sturmabteilungen der Leibstandarte folgen der SS-Nachrichtensturmbann Abershof und die SS-Totenkopfverbände.
Als der Musik- und Spielmannszug wieder einsetzt, bereiten die Massen dem Führer noch einmal unbeschreibliche Kundgebungen der Begeisterung und der Treue, für die er mit erhabener Rechte nach allen Seiten hin dankt.

Unter den Tausenden, die Zeugen dieses einzigartigen Schauspielens waren, befanden sich auch die Angehörigen der zur Zeit in Deutschland weilenden Abordnung des „Reichsfreiheitsbundes von Groß-Japan“ („Dai Nippon Seigidan“), die auf Einladung des Reichsführers SS vom Fenster des Propagandaministeriums aus dem Vorbeimarsch bewohnten.

Der Führer empfängt die Träger des Deutschen Nationalpreises

Der Führer und Reichskanzler empfing am Sonntag in seinem Arbeitszimmer in der Reichskanzlei die Träger des von ihm durch Erlass vom 30. Januar 1937 gestifteten Deutschen Nationalpreises für Kunst und Wissenschaft. Mit herzlichsten Worten des Dankes und höchster Anerkennung für ihre so hervorragenden Leistungen überreichte der Führer Frau Professor Troost für ihren verstorbenen Gatten, Professor Ludwig Troost, Reichsleiter Alfred Rosenberg, Dr. Wilhelm Fikner,

Geheimrat Professor Dr. August Bier und Geheimrat Professor Dr. Ferdinand Sauerbruch die zugleich mit dem Nationalpreis verbundenen tragbaren goldenen Ehrenzeichen sowie die zugehörigen Urkunden. Die Ehrenzeichen entsprechen in ihrer wertvollen künstlerischen Gestaltung der Bedeutung, die dem Deutschen Nationalpreis für Kunst und Wissenschaft als der höchsten Auszeichnung, die das nationalsozialistische Deutschland auf diesem Gebiete zu vergeben hat, zukommt. Das Ehrenzeichen besteht aus einem auf der linken Brust zu tragenden und Brillanten besetzten Stern, der in der Mitte in Gold den Kopf der Pallas Athene zeigt sowie aus einem breiten, über der rechten Schulter getragenen Bande, das auf der linken Hüfte in einer Rosette mit dem Sobelzeichen endet.

Der Fackelzug

Als sich in den Nachmittagsstunden über Berlin das Gewühl teilte und das von kurzen Regenschauern unterbrochene Wetter, dessen Milde und Veränderlichkeit eher einem Apriltag als einem Januartag anzugehören schien, einem heiteren Sonnenüberglänzen Himmel Platz machte, füllte sich der Wilhelmplatz mit Schaulustigen, die dem Führer begrüßen wollten. Jubel brach auf, als gegen 17 Uhr Ministerpräsident Generaloberst Hermann Göring im offenen Wagen in die Reichskanzlei einfuhr. Kurz vor Einbruch der Dunkelheit flammten dann die Scheinwerfer auf und überfluteten die Reichskanzlei mit Tageshelle. Immer weitere Menschenmassen strömten dem Wilhelmplatz zu, je näher die Stunde des Fackelzuges kam.

Der Höhepunkt des stolzen 30. Januar war der Subjüngungsmarsch der Bewegung, war der glänzende Fackelzug der Formationen durch die Wilhelmstraße an der Reichskanzlei vorbei vor dem Führer. Ein Jubel ohnegleichen erhob sich, ein Bild von einer Eindringlichkeit, Wucht und Schönheit zeigte sich den Hunderttausenden, die Zeuge dieser Treueumgebung sein durften.

Der Führer steht im hellen Scheinwerferlicht auf dem Balkon der Reichskanzlei. Laute Seiltrübe, begeisterte Grußworte der Zehtausende auf dem Wilhelmplatz klingen hinauf zu ihm, der jetzt die ersten heranmarschierenden Reihen und Standarten seiner Sturmabteilungen grüßt. Neben Adolf Hitler auf dem Balkon: der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, Ministerpräsident Generaloberst Göring, Generalfeldmarschall v. Wionberg, die Reichsminister Dr. Goebbels, Dr. Fickler und Kammerer, Stabschef Luße und Oberguppenführer



Vorbeimarsch der Leibstandarte vor dem Führer

Man sieht links den Führer in seinem Wagen, vor ihm der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß.

v. Jagow, die Reichsleiter Dr. Ley, Hierl und von Schirach, der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine Generalalmirall Dr. h. c. Raeder, Obergruppenführer F. Rücker und Generalmajor Geisler, der Kommandant von Berlin. Heber den Marschtritt der braunen Kolonnen, durch den Klang der Trommeln und Pfeifen und im Afford mit dem Spiel der Musik brandet der Jubel der Tausende. Vom Balkon der Reichskanzlei grüßt der Führer seine Politischen Soldaten.

In Zwölfereihen ziehen sie durch die Wilhelmstraße vorbei an der Reichskanzlei, 10 000 Mann der SA-Gruppe Berlin-Brandenburg, eine Ehrenkompanie der Reichswehr, die „Reichswehrdivision“. Nach den Wehrleuten marschieren in ihren Stahlhelmen 3000 Mann der NSAA, mit Korpsführer Hüflein an der Spitze. Es kommen 2000 Politische Leiter mit Staatsrat Gdrlinger. Dann Hitler-Jugend, Reichsarbeitdienst, Nationalsozialistisches Fliegerkorps, NSDAP, Reichsluftschutzbund, Reichsjugendfront, NS-Marinestützpunkt und Reichsfeuerwehrverband, „Anführer“.

Sturm auf Sturm, Formation nach Formation. Zum Schluss im schwarzen Rock die Schutzstaffeln. Noch einmal flücht Marschmusik auf, dröhnt der Schritt marschierender Kolonnen durch die Wilhelmstraße. Die Leibstandarte SS Adolf Hitler zieht im Paradezug am Führer vorbei.

Erhebende nächtliche Feierstunde im Kreis Teltow

Gauleiterstellvertreter Wegener vor SA-Sturmabteilung III/206

Vorabend des 30. Januar! Durch die Wintergeißel, regenreicher Januarnacht marschieren die SA-Männer der Standarte 206 im ganzen Kreise Teltow zu ihren Aufmarschplätzen, um sich in mitternächtlichen Feierstunden zusammenzufinden als Kämpfer des Führers.

Auf der Straße hinter Drewitz, Seulen drückt der Wind durch den mächtigen Kiefernwald. Ununterbrochen marschieren die Sturmkolonnen, in ihnen Wehrkämpfer aus Nowawes, Stürme des Sturmabteilung III. Die Höhe 46 (Butterberge) zwischen Schentenforst und Güterfelde. Im Walde stehen die Sturmabteilungen angetreten. Fast alle Männer der Mienen unter dem Helm. Kommandos fallen durch die Nacht. Fadeschein blinzelt auf, Lampenlicht blüht davon. Am Himmel jagen schwere Wolken, einzelne Regentropfen fallen. Was es nicht vor fünf Jahren genau so? Vor fünf Jahren? — In Gruppen steht man beieinander. Man erkennt Gauleiter Borgholz-Mentges mit den Kreisamtsleitern, Obersturmbannführer Wehlan tritt hinzu. Serielle Begrüßung. Da erscheinen von rechts der Gauleiterstellvertreter Wegener und Brigadeführer Norman mit ihrer Begleitung. Wieder Begrüßung. Standartenführer Bartel kommt vom Walde drüber herzu. Wieder Kommandos. Die langen Marschkolonnen der SA, sehen sich in Bewegung, marschieren vorüber, die Fahnen hoch, voran die Standartenkapelle 206, marschieren, von der Straße ab, jähen, zum Feierplatz, zu dem sich Gauleiterstellvertreter, Brigadeführer, Standartenführer und Kreisleiter begeben haben. Schar peißt der Sturm den Regen übers Land. Was ist's? SA, marschiert!

Ein flammendes Hakenkreuz erhebt sich über der Feierstätte. Von hohen Pylonen leuchten sechs große Feuer über den im Wald zusammengeflochtenen Sturmabteilung. Man hört Kommandos in dieses phantastisch schöne Bild ertönen, von dem alle ertönen. Obersturmbannführer Wehlan meldet dem Standartenführer den Sturmabteilung III. Standartenführer Bartel meldet dem Brigadeführer. Dann eine kurze Stille. Wuchtig fallen Panzerwürfel ein. Musik klingt auf, schwer und getragen hallen die Klänge vom Walde wider. Sprecher rufen es in die Nacht hinaus, rufen es allen zu, die hier stehen, erinnern an den Tag vor fünf Jahren, mahnen an harten, blutopferfordern Kampf der Zeit, in der der Führer um die Nacht rang. Ein Geben und ein Nehmen dieses Kampfes. Aus dem Geben und ein Nehmen der Glaube an den Sieg, wächst der Wille zu erneutem Kampfeinsatz für Deutschland.

Standartenführer Bartel spricht zu den Männern im braunen Ehrenkleid Worte, die aus ihrem Herzen kommen, zu Herzen gehen. Eisenharte Bataillone des Führers sollen erneut entstehen, aus ihren Reihen aber Männer, die geschult und gefestigt mitarbeiten sollen an weiteren Aufbau der Bewegung. Das ist das Ziel für 1933, dem die SA, auftritt.

Gauleiterstellvertreter Wegener tritt vor. Unaufhörlich schleudern schwere Regengüsse büchsenförmig Wassermassen ins Gesicht. Über der Sturm vernag das flammende Hakenkreuz nicht zu verlöschen. Das ist Symbolhaft für diese nächtliche Feierstunde. Das rechte Wetter ist es, beginnt der Gauleiterstellvertreter, um seine Einsatzbereitschaft zu beweisen, kein Wetter für Weichlinge hinter dem warmen Ofen. An den Tag vor fünf Jahren erinnert Vg. Wegener, da die SA-Stürme durch das Brandenburger-Lor marschieren, und daran, zu wels stolzer Höhe der Führer Deutschland emporhob. Symbolhaft sei der Sturm, der uns in dieser Stunde umhauert; denn genau toben draußen in der Welt schwere Stürme des Unfriedens, durch die das deutsche Volk undurcht seinem Weg aufwärts geht. Auf diesem Wege habe jede Formation, jede Gliederung ihre hohe Aufgabe zu erfüllen, eine wie die andere. Vg. Wegener zeichnete dann den Männern ein Bild von den Aufgaben der SA. Hart und unerbittlich soll sie voranschreiten, nicht neben sich hinken, sondern auf das Ziel marschieren. Das Ziel aber ist bei allem Beginnen und Handeln Deutschland. Treue zum Führer, Kameradschaft, eiserner Wille zur Opfer- und Einsatzbereitschaft, Gehorsam und Pflichterfüllung sollen den SA-Mann über den Alltag hinausheben, ihn über die Wirbelsäule des täglichen Lebens hinwegheben lassen in seinem hohen Besten zum Führer und zum Reich.

Stolz gab man diesem Besten gemeinsam Ausdruck im Sieg-Heil auf Deutschland und seinen Führer Adolf Hitler. Und wie ein Schwallot Rang das Fort-Wasser-Lied auf, Besten des Sturmabteilung III/206 zu Hans Werhbarth Matkowski und seinem beispielhaften Kampferleben.

Brigadeführer Norman ermahnte die SA-Männer, auch im vor uns liegenden Jahre alles daranzusetzen, den erregenen Sieg zu festigen und ihm neue Siege der nationalsozialistischen Bewegung hinzuzufügen, genau so, wie früher die Sturmabteilung dem Führer den Sieg erkämpfen halfen. Nachdem der Gauleiterstellvertreter und Brigadeführer Norman gesprochen hatten und die während des Fort-Wasser-Liedes aufkommenden Rufe in der Runde am Waldbesand verloscht waren, traten Standartenführer Bartel und Kreisleiter Vg. Borgholz-Mentges vor die Front. Der Kreisleiter habe, so sagte der Standartenführer, den Wunsch, wieder, wie in den Kampftagen, SA-Mann zu sein. Dem habe die SA, gern entsprochen. Obergruppenführer von Jagow hat die Ernennung des Kreisleiters Vg. Borgholz-Mentges zum Sturmabteilungsführer der SA.

Die Nationalpreisträger heute im Rundfunk

Berlin, 31. Januar.

Die Träger des Nationalpreises 1937, denen am Sonntag vom Führer in der Reichskanzlei die Ehrenzeichen dieses Preises verliehen wurden, sprechen heute abend im Rundfunk. Die Nationalpreisträger werden in dieser Sendung, die im Deutschlandsender im Deutschland-Haus in der Zeit von 21 bis 21.15 Uhr gebracht wird, über entscheidende Schicksalsstunden sprechen.

Verleihung des Goldenen Ehrenzeichens der NSDAP

Berlin, 31. Januar.

Der Führer hat, wie der „Völkische Beobachter“ meldet, aus Anlaß des 30. Januar eine Anzahl Parteigenossen im Hinblick auf ihre außerordentlichen Verdienste um die nationalsozialistische Bewegung und den nationalsozialistischen Staat das Goldene Ehrenzeichen der NSDAP verliehen.

So erhielt der Stellvertreter Gauleiter der Kurmark, Paul Wegener, das Goldene Ehrenzeichen der NSDAP.

ausgesprochen. Zur Erinnerung an diese Stunde überreichte der Standartenführer dem Kreisleiter ein Bild der Standarte 206.

Dann sprach der Kreisleiter zu den Kameraden mit schlichten Worten als Kamerad. Vom Einsatz im Kampf für seine Heimat, für Deutschland, sprach der Kreisleiter, vom nationalsozialistischen Kampf, den er als SA-Mann und Parteigenosse miterleben, mitempfinden durfte, bis der Sieg errungen war. In treuer Kameradschaft wolle man diesen Kampf gemeinsam weiterführen für Deutschland, für seine Sicherung als ewiges Deutschland, als ein Volk für ein Reich unter einem Führer, Adolf Hitler.

Wie ein freudiger kameradschaftlicher Gruß hallte dem Hakenkreuzträger das „Heil Hitler, Kreisleiter“ entgegen. Dann war die Feierstunde beendet, die Stürme marschieren ihren Quartieren zu, um ins Trockene, ins Warme zu kommen, denn es war bitter kalt und naß.

Und wieder eine Feierstunde, die in eindringlicher Wucht ein Bild zeichnet von der Einsatzbereitschaft deutscher Männer für Deutschland, für unser Volk. Im Auftrag des Standartenführers spricht Obersturmbannführer Sudheimer zu den Sturmabteilungen, weist ihnen die Aufgabe für 1933. Dann spricht der Kreisleiter Vg. Borgholz-Mentges von dem Ringen der wenigen Kämpfer, die dem Führer früher einmal zur Seite standen, wie ihre Zahl riefenhaft wuchs, bis ein ganzes Volk hinter diesem Manne stand, der die Macht, die Führung übernahm. Von der Kameradschaft spricht der Hakenkreuzträger, die alle im gemeinsamen Einsatz für Volk, Führer und Reich befehlen soll. Deutsche Mannestugenden sind ihre Grundpfeiler. Wie feierlicher Schwallot klingt in dieser Stunde das Lied „Seiwig Waterland“ auf. Auch hier das Besten aus dem Kameraden Matkowski im Sturm der Fort-Wasser, der im Geiste in diesen braunen Kolonnen mitmarschiert. Erhebend das erneute Gelächter der Treue zum Führer. Symbolhaft steht über allen das flammende Hakenkreuz!

Königs Mutterhausen. Im Schloßhof ist Sturmabteilung III/206 angetreten. Durch eine Mittelgasse streifen Kreisleiter und Standartenführer nach vorn, wo Sturm 1/206 auf einem Podest steht. Im Freien erlebt man die Gestaltung der Feierstunde. „Kampf heißt die

Betriebsappell der Kreisverwaltung und Kreisparlatte Teltow

Landrat Dr. Börnide hatte zur Feier des 5. Jahrestages der Machtergreifung durch den Nationalsozialismus die Gefolgschaft der Teltower Kreisverwaltung und der Teltower Kreisparlatte zu einem Betriebsappell vor Dienstbeginn heute zusammengerufen.

Nach einer stimmungsvollen musikalischen Darbietung durch die Gefolgschaftskapelle begrüßte Landrat Dr. Börnide das Wort zu einer Ansprache, in der er der Gefolgschaft gegenüber heiklen Bemerkungen auf dem Gebiete des täglichen Lebens, die großen Werte und Ziele des Nationalsozialismus vor Augen führte. Gar zu schnell sei der Zustand vor der Machtergreifung bei vielen in Vergessenheit geraten. Unter den weiteren Zielen erwähnte er besonders die bedeutenden baulichen Neugebaltungen. Immer habe sich die Bedeutung und die Größe eines Volkes in seinen Bauten ausgedrückt, wobei er besonders die Bauten der Ägypter, der Griechen und der Römer erwähnte.

Anschließend gab der Landrat Aufstellungen und Beförderungen von Beamten und Angestellten bekannt, darunter insbesondere auch die Beförderung des im Kreise wegen seiner hervorragenden Bautätigkeit besonders bekannten und geschätzten Kreisbaumeisters Boethow zum Kreisbaumeister.

Mit einem Sieg-Heil auf den Führer und dem Absingen der nationalen Lieber schloß die Feier.

Teltow und Umgebung

* Teltow. Verkehrsunfall. In der Lichterfelder Straße wurde ein Radfahrer, der in Richtung Hinderburg-Platz fuhr, in Höhe des Grundstücks Nr. 10 von einem Arbeitswagen der Strabensbahn von hinten angefahren. Da sich die Strabensbahnfähren an der Unfallstelle unmittelbar neben der rechten Vorbank befinden, mußte der Radfahrer den Gleisvorposten befahren. Infolge des starken Schneesturms konnte er aber die hinter ihm ankommende Strabensbahn und deren Warnzeichen nicht hören. Durch den Zusammenprall fiel der Radfahrer von seinem Rade. Glücklichweise wurde nur das Rad unbrauchbar, der Fahrer selbst blieb wie durch ein Wunder unversehrt.

* Stahnsdorf. Ein Lichtspieltheater. Das Stahnsdorfer Lichtspieltheater, das ursprünglich einen Bauplatz am Güterfelder Damm erhalten sollte, wird entsprechend der neuen baulichen Aufteilung des gesamten Gemeindegebietes ein neues Baugelände erhalten. Dieser Bauplatz soll ebenfalls zentral zum gesamten Ortsgebiet gelegen sein.

Amtliches

Berlegherserziehung

Auf der Landstraße II. Ordnung zwischen der Ortlage Ragow und der Landstraße I. Ordnung Deutsch-Wusterhausen-Dahlewitz werden ab Montag, dem 31. d. Mts., bis auf weiteres Pflichtenarbeiten ausgeführt. Eine förmliche Sperrung findet nicht statt; die Straße ist jedoch mit Vorsicht zu befahren.

Berlin, den 29. Januar 1933.
Landrat des Kreises Teltow. Dr. Börnide.
A. II. 263 PII.

Die Anstiedlungsgenehmigung gemäß § 13 des Anstiedlungsgesetzes vom 10. August 1904 — Gef.-S. E. 227 — haben beantragt:

Vor- und Nachname	Wohnort	für Neubau in
Friedrich Porritt	Berlin SW 11	Blankenfelde
Süd-Berlin-Boden- u. G.	W 8	"
Ernst Rode	Blankenfelde	"
Bronislaus Bogdanoff	Berlin SW 61	Großmachnow
Carl Baber	"	Tempelhof
Carl Klemm	"	Friedenau
Georg Fuchs	"	Reinickendorf
"Eigenhäuser" Max Tische	"	W 9
Arthur Borf	"	Tempelhof
Ludwig Guggah	Kleinmachnow	"
Paul Conrad	Berlin-Lichterfelde	Ludwigfelde
Hermann Menzel	SW 29	Rangsdorf
Anna Luhe	W 50	Stahnsdorf
Albert Künig	"	Salense
Wilhelm Peters	Teltow	Teltow
Martina Olschewski	Berlin NW	Widau

Etwaige Einsprüche gegen die Anstiedlungen können binnen 7 Tagen bei mir erhoben werden. Die Pläne liegen bei den Bürgermeistern zur Einsichtnahme aus.

Berlin, den 27. Januar 1933.
Landrat des Kreises Teltow. J. B. Franke.
A. VII. Ans. E. 1503 — Sche.

Loftung, ein ästhetisches Wert von großer Eindringkraft, das ausstrahlt in das Besten, „Wir glauben an den Führer, den wir glauben an die Kraft unseres Blutes, wir glauben an unsere Fahne. Gott segne unsern Führer, das Reich!“ Auch hier sprechen der Standartenführer und der Kreisleiter zu den Kameraden, die hören, daß ihre Worte mehr sind als nur Worte, die den Aufschwung deutschen Kameradschaft Verpflichtung ist zum Kampf für die Idee des Nationalsozialismus, zum Kampf für eine größere, schönere Zukunft, die wir Kindesindern und Krenzeln bereiten wollen.

Zesen. Im Saale eine gleiche Feierstunde, die an diesem Tage in vielen Orten des Kreises Teltow von den Stämmen gefeiert wird. Und das Erleben, das die Volksgenossen hier und andersorts durch die SA, erhalten, das Mitgehen, das freudige Besten zum Deutschland und seinem Führer gibt uns die Gewißheit, daß unsere SA, den 30. Januar 1933 zu einem Feiertag auch im kleinsten Orte des Reiches gefeiert hat.

Seinfahrt. Überall SA-Stürme, die marschieren oder in den Orten verpflegt werden, die Feierstunden gestalten oder gerade rufen. Nach der Regennacht ist leuchtend die Sonne durchs Gewölk gebrochen. Möge gleichermäßen das Licht durchbrechen vom Nationalsozialismus zu jedem deutschen Herzen und sich als lodernde Flamme in dieses hineinsetzen.

Aus dem Kreise Teltow

* Lindenstraße wird Gemeindestraße. Die Lindenstraße (Güterfelder Damm), die sich im Besitz der Interessentengemeinde befindet, wird im Verlauf der jetzt begonnenen Neuordnung der örtlichen Besitzverhältnisse der Gemeinde ebenfalls in deren Obhut übernommen. Die Straße ist bereits seit 1900 als Chaussee ausgebaut, blieb jedoch bisher auf Grund der alten Zuteilung der Interessentengemeinde in deren Besitz.

* Beförderungen der Gemeinde. Im Betriebsappell der Gemeindeverwaltung konnte Bürgermeister Reinert einige Beförderungen seiner künftigen Mitarbeiter aussprechen. Hermann Barnack und Paul Seibitz, die seit längerer Zeit im Rasenbühnen der Gemeindeverwaltung tätig sind, wurden unter Berufung in das Beamtenverhältnis auf Lebenszeit übernommen. Barnack erhält zugleich das Amt eines Rasenleiters, während Seibitz die Ämter des Rasenassistenten und des Waldschutzebeamten übernimmt. — Die seit einiger Zeit unbesetzte Stelle des Rasenleiters wurde dem Verordnungsanwärter Willi Marx aus Frankfurt a. D. übertragen. Marx tritt seinen Dienst am 1. Februar an.

Trebbin und Umgebung

* Zitzendorf. Riesbohrungen wurden in den letzten Tagen auf der Gemarkung Kleinbeuthen an dem Landweg Zitzendorf-Kleinbeuthen durchgeführt. Das Ergebnis der Bohrungen ist gut. Wenn jedoch die Braunkohle wesentlich höher als bei den alten Gruben ist, so ist doch die darunter lagernde Kiesfläche bis zu 10 Meter durchwegs rentabel. Die Bohrungen nach neuem Riesgelände waren erforderlich, da die bisherigen Gruben dem Ende entgegengehen. Die Riesgruben in hiesiger Gegend sind schon eine ganze Zeit im Betrieb. In Zitzendorf wurde die erste Riesgrube im Jahre 1927 eröffnet.

Zossen und Umgebung

* Wünsdorf. Die Wehrmacht und der 30. Januar. Die einzelnen Truppenteile des Standortortes waren anlässlich des 5. Wehrmarsches des 30. Januar in den frühen Vormittagsstunden mit den Gefolgschaftsmitgliedern der DVV, Art. Wehrmacht, in den Kasernen zu einer Feier angetreten, um den historischen Tag der nationalsozialistischen Bewegung in stolzer Erinnerung zu gedenken. Deutschland, so hallte es über der Kaserne, ist unter der Führung Adolf Hitlers nicht nur aufgefunden, es ist in den fünf Jahren eine Welt macht geworden. Der Vorbesitz der Truppen bildete den Höhepunkt und Höhepunkt der eindrucksvollen Feier.

* Dreife Tische werden feierlicher Zeit von unbekannten Tätern in der Waldsiedlung ausgeführt. In der

Der 30. Januar in der Kurmark

Gauleiter Stürck sprach im Potsdamer Schauspielhaus

Potsdam, 31. Januar.

Überall in der weiten Kurmark wurde am Sonntag der fünfte Jahrestag der Machübernahme mit solcher Freude begangen, die schon rein äußerlich in dem reichen Flaggenschmuck zum Ausdruck kam, den Städte, Dörfer und Flecken angelegt hatten. Es war ein Tag der Huldigung und des Dankes an den Mann, der Deutschland in fünf Jahren nationalsozialistischer Aufarbeitung einen beispiellosen Aufschwung auf allen Gebieten gebracht hat. In den Kreisen fanden Aufmärsche der Gliederungen der Partei und Großkundgebungen der gesamten Bevölkerung statt, in denen der Bedeutung dieses Tages gedacht wurde.

Die Feierstunde in Potsdam

Im Vorbergrund aller Veranstaltungen stand die Rede des Gauleiters der Kurmark, Emil Stürck, am Sonntag vor den Trägern des Goldenen Ehrenzeichens aus der Kurmark, den Führern der Partei in Potsdam und zahlreichen Vertretern der Wehrmacht, des Arbeitsdienstes, der Regierung und der Behörden im würdig ausgestatteten Potsdamer Schauspielhaus. Der Aufsatz der Reichsführerschule des Reichsarbeitsdienstes umrahmte die Feierstunde mit feierlicher Musik.

Gauleiter-Stellvertreter Wegener, der den Kreis Potsdam kurze Zeit kommissarisch geleitet hatte, begrüßte den Gauleiter und ließ besonders die Träger des Goldenen Ehrenzeichens herzlich willkommen sein.

Darauf betrat der Gauleiter das Blumen geschmückte Podium. Auch er würdigte besonders die Leistungen der Ehrenzeichenträger, die einen fast noch schwereren Kampf hinter sich haben, als die Soldaten des Weltkrieges, denn die Träger des grauen Hodens wurden wenigstens von der Nation anerkannt, während die Kämpfer um die innere Ehre der Nation verachtet, verkannt und oft sogar bebauert wurden. Der Führer allein wußte, um was es ging, und damals wie heute lebten wir vom Glauben an ihn — und wieder geschieht auch heute noch, das über unser Gemessen hinausgeht! Man muß schon etwas Wunderglauben bewahrt haben, um die Größe unserer Zeit zu verstehen. Viele haben erst im Laufe der letzten fünf Jahre begriffen, was der Nationalsozialismus eigentlich bedeutet. Die Machtübergabe war der Beginn einer Umgestaltung, wie sie die Welt noch nie erlebt hat. Ungeheure Anforderungen hat die Führung an uns gestellt, aber sie hatte nicht nur das formale, sondern auch das menschliche und moralische Recht dazu, denn der Führer geht allen mit gutem Beispiel voran.

Wir haben die Ehre der Nation erlämpft, und unsere Wehrmacht wacht nun über unsere friedliche Arbeit. Jetzt geht es um die wirtschaftliche Unabhängigkeit der Nation. Und wir werden den Kampf zu einem erfolgreichen Ende führen, weil wir ihn zu einem erfolgreichen Ende führen müssen. Die Partei steht besser und größer organisiert denn je da. Rechtzeitig aber müssen wir auch dafür sorgen, daß unser Nachwuchs in die praktische Arbeit hineinkommt. Das ist letzten Endes auch der Grund zu der Verordnung des Stellvertreters des Führers, die die Personalunion in der öffentlichen und Parteimitgliedern verbietet.

In dieser Stelle dankte der Gauleiter dem ehemaligen Potsdamer Kreisleiter, Oberbürgermeister Friedrichs, für seine Arbeit. Wie wichtig ihm als Gauleiter der Stadtkreis Potsdam sei, das habe er dadurch bewiesen, daß er in der Nebensaisonzeit den Gauleiter-Stellvertreter selbst mit der Führung der Geschäfte beauftragte. Nur aber sei es an der Zeit, daß eine endgültige Lösung eintritt und damit stelle er den Kreisleiter von Brandenburg, Karl Schölske, als künftigen Potsdamer Kreisleiter vor. Dann fuhr er fort:

„Fünf Jahre Nationalsozialismus liegen hinter uns — unendlich viele Jahre aber sind uns noch gegeben. Weg und Tempo bestimmt der Führer. Er trägt die Fahne, der wir alle folgen. Und wenn unsere Kräfte einmal nicht ausreichen, um der Fahne seines Genius zu folgen, dann muß der Glaube an ihre Stelle treten. Es gibt keine höhere Aufgabe für uns, als dem Führer unserer Nation zu folgen und ihm zu dienen.“

Trauerveranstaltung kaum Platz finden. Als Vertreter des dienstlich außerhalb weilenden Landrates Dr. Börnida legte Kreisammerr Heiß einen Kranz am Sarg nieder. Die führenden Verwaltungsbeamten sowie alle Schwestern des Mutter- und Krankenheimes, soweit sie nicht durch den Dienst am Krankenhaus verhindert waren, gaben der Toten die letzte Ehre. Die Andacht hielt Pfarrer Dr. Dietrich.

Aus der Reichshauptstadt

Lebensmüder stürzt sich von der Brücke auf die Bahngleise

Ein aufgeregter Vorkfall spielte sich am Bahnhof Weßend ab. Vor den Augen mehrerer Passanten schwang sich plötzlich der 24 Jahre alte Josef Z. über das Geländer der Anobelsdorffbrücke und stürzte sich auf die Bahngleise hinab. Er fiel dabei auf einen gerade vorbeikommenden Ringbahnzug und stürzte dann zwischen die Gleise. Kurz darauf wurde er von einem Zugführer entdeckt, der dann für die Weiterführung des Lebensmüden nach dem Westend-Krankenhaus Sorge trug. Die ärztliche Untersuchung ergab, daß Z. ein Überarmbrüch und eine Gehirnerschütterung davongetragen hatte.

Lodesopfer eines Verkehrsunfalles

Ein schwerer Verkehrsunfall, der ein Todesopfer forderte, ereignete sich vor dem Grundstück Neußöllner Straße 337 in Rudow. Beim Überfahren des Fußbodens wurde dort der 37 Jahre alte Ernst Braun aus der Prinz-Sandjery-Straße 41 in Neußölln von einem vorbeikommenden Privatauto erfaßt und zu Boden gerissen. Die Räder des Kraftwagens gingen über den Unglücklichen hinweg, so daß er lebensgefährliche Kopfverletzungen davontrug. In einem Rettungswagen brachte man ihn nach dem Neußöllner Krankenhaus, wo er jedoch trotz aller ärztlichen Bemühungen bald nach der Entlieferung verstarb. Zur Klärung der Schuldfrage wurden

So treten wir ins neue Jahr. Wie es werden möge und was es von uns fordert, wissen wir nicht. Eines aber wissen wir: Wenn wir an die Unvergänglichkeit der Nation und an ihren Führer Adolf Hitler glauben, werden wir jede Aufgabe lösen, die uns das Schicksal stellen möge!“

Abschließend sprach Kreisleiter Schölske, der an diesem Tage, da er sein Amt aus den Händen des Gauleiters entgegennahm, seine ganze Kraft und sein ganzes Können einzuwenden gelobte und die Feierstunde mit dem Sieg-Weiß und dem Gesang der Nationalhymne ausklingen ließ.

In Potsdam sang der 30. Januar um 18.30 Uhr mit einem Fadelzug aus, an dem sich rund 4000 Teilnehmer beteiligten. Sie versammelten sich im Lustgarten und marschierten dann durch einige Straßengänge der Innenstadt zum Brandenburger Tor, wo sie in Gescheeren vor dem Gauleiter-Stellvertreter und den neuen Kreisleiter vorbeizogen. Im Lustgarten läßt sich der Zug dann wieder auf, an dem auch 2000 Sittlerinnen teilgenommen hatten.

Gauleiter Stürck weiht Jungmädelführerschule

Am Freitag wurde die Jungmädelführerschule des Obergaukreises Kurmark in Ostig durch Gauleiter Stürck eingeweiht. An der Feier nahm Landeshaupmann von Arnim, St.-Gruppenführer Manthen, St.-Oberführer Schäfer, Regierungspräsident Korfatz, Führer und Führerinnen der SS, und des BDM, sowie Vertreter der Wehrmacht, der Gliederungen der Partei und der Behörden teil.

Nachdem die Obergauführerin, Luise Middel, die Gäste begrüßt hatte, wurde ein Chorwerk von den Mädeln vorgetragen. Dann überreichte Landeshaupmann von Arnim der Obergauführerin den Schlüssel der Schule mit den Worten, daß hier Treue zum Führer, zum Volk, zum Vaterland und zur mütterlichen Heimat gepflegt werden solle. Die Obergauführerin dankte dem Landeshaupmann und sagte, daß es die zweite BDM-Schule der Kurmark sei, die hier eingeweiht wurde. Der Führer gab uns das Ziel, so fuhr sie fort, als es uns zurief: Ihr sollt stolze und tapfere Frauen werden. So sollen die Jungmädelführerinnen erzogen werden. Ich gebe im Namen des künftigen Führers, des Reichsführers, daß wir in Liebe und Treue zum Führer und Vaterland stehen werden.

Im Mittelpunkt der Weisungsrede stand eine Ansprache des Gauleiters Stürck, der u. a. ausführte: In zwei Tagen läßt sich zum fünften Male der Tag, an dem der Führer durch die Berufung zum Reichsführer die gesamte Führung der Nation und des Reiches übernahm. Ein großes Stück Weg ist in diesen fünf Tagen zurückgelegt worden. Vieles ist viel schneller gegangen, als es unsere kühnen Hoffnungen zu glauben wagten. Aber auch die Forderungen sind unerhört hart gewesen. Nationalsozialismus ist keine Weisung, sondern eine Aufgabe, welche und zandernde Menschen, die sich zu keinem Entschluß durchringen können. Was die Zukunft bringt, vermag niemand von uns zu sagen. Aber es ist möglich, daß sie an uns noch härtere Forderungen stellt.

Es genügt nicht allein, daß ein Volk tapfere Männer hat, sondern auch seine Frauen müssen tapfer sein. In schwersten Zeiten kann der Mann keine Frau brauchen, die flucht. Die Seelenstärke der Frau muß ihn bis zum letzten Atemzuge, damit er bestehen kann. Mädel heranzuziehen, die auch die Härten des Lebens ertragen, soll der Zweck dieser Schule sein. So mögen die, die hier schulen, und die, die geschult werden, nur eins sein in dem Willen, selber innerlich und äußerlich voranzukommen, und das, was ihnen hier an Festigung in der nationalsozialistischen Weltanschauung zuteil wurde, wieder hinauszutragen in ihre Städte und Dörfer zum Wohle der ihnen anvertrauten Jugend.

Unter dem Kreuzeszeichen für Führer und Volk stieg darauf zum ersten Male die Flagge am Mast empor.

vom Unfallkommando sofort an Ort und Stelle eingehende Ermittlungen eingeleitet.

Als Leiche aus dem Teltowkanal geborgen

Unweit der Teltow-Kanal-Brücke in Neußölln wurde gestern vormittag die 57 Jahre alte Ehefrau Auguste W., die in der Kolonie „Ranadek“ in Neußölln gewohnt hatte, aus dem Teltow-Kanal als Leiche geborgen. Wie die kriminalpolizeilichen Ermittlungen ergeben, hat sie zweifellos freiwillig den Tod im Wasser gesucht. Der Beweggrund zu der Verzweiflungstat dürfte in einer unheilbaren Krankheit zu suchen sein.

Kronprinzessin Juliane der Niederlande von einer Prinzessin entbunden

Amsterdam, 31. Januar.

Um 9.59 Uhr wurde die glückliche Geburt einer Prinzessin bekanntgegeben. Der Jubel in Amsterdam und in den anderen Städten Hollands ist unbeschreiblich.

Wetterbericht des Reichswetterdienstes, Ausgabeort Berlin

Ausgegeben am 31. Januar 1938 um 11 Uhr.

Wetteraussichten für Dienstag, den 1. Februar 1938:

Berlin und Umgegend: Bei frischen südwestlichen Winden noch im Laufe der Nacht neue Entladung, am Tage überwiegend bedeckt und mehrfach Regen, Temperaturen wieder ansteigend.

Hauptstättliche und verantwortlich für den Textteil: August Kothmann, Berlin-Mariendorf. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Walter Schölske, Berlin-Pentow. — Druck und Verlag: Buchdruckerei August Kothmann, Berlin-Mariendorf, 87. D. U. Dezember 1937: 8959. Vor Zeit ist Preisliste Nr. 10 gültig. — Für Rücksendung unentgeltlich gesandter Beiträge ohne Rücksicht auf die Beschriftung ist die Geschäftsstelle des Verlegers zu kontaktieren.

1 Seite

Sauptache hat man es auf die Holzkrieten der Siebler abgesehen. Auch zum Trocknen aufgehängte Wäscheleide bleiben nicht immer unberührt. So hatte u. a. Frau C. festgestellt, daß ihre soeben gewaschenen Schürze innerhalb von zehn Minuten von der Leine verschwunden war.

* Obst- und Gemüsebau. Im Rahmen der Vorträge über Obst- und Gemüsebau, am Mittwoch, dem 2., und Donnerstag, dem 3. Februar, im Gasthaus Beder, sind auch praktische Unterweisungen im Obstbaumschnitt, Umprofilieren und, in einem noch zu bestimmenden Garten, allgemeine Baumpflege vorgesehen. Bei der Wichtigkeit der sachgemäßen Obstbaumvorgefert für die Erzeugungsergebnisse ist die Teilnahme an diesen sicher lehrreichen Vorträgen jedem Interessierten dringend zu empfehlen. Die Teilnahme ist für Kreisbewohner kostenlos. Beginn jeweils nachmittags um 15 Uhr, Dauer bis 20 Uhr.

* Mädlow. Ruffhäuser-Kameradschaft. Im Rahmen der Winterveranstaltungen fand im Vereinslokal beim Kam. Belger (Alte Dorfing) ein weiterer Kameradschaftsabend mit Tanz statt. Zu dieser Veranstaltung waren auch Freunde und Gäste geladen, so daß sich der Saal und die übrigen Räume halb füllten. Eine kleine, aber fröhliche Kapelle brachte Stimmung, besonders unter den jüngeren, noch knickernden Soldaten aus Jolten und Münsdorf. Einige kleine Tänze, die mit Beifall aufgenommen wurden, sorgten in den Tanzpausen für Abwechslung, so daß alle Teilnehmer einen frohen Abend erleben konnten.

* Glasow. Der Haus- und Grundbesitzerverein in Glasow hatte seine diesjährige Hauptversammlung im Florapark-Restaurant. Anwesend war der Bürgermeister, Pg. Grüneberg, der Ortsgruppenleiter Pg. Schübert, der Ortsbauernführer sowie von der Organisation der Kreisgruppenleiter Pg. Weisow-Mantensfeld. Die Referentin der Frauengruppe, Frau Streif, hielt einen Vortrag mit Lichtbildern über richtige und zweckmäßige Konfektionierung der Gartenerzeugnisse. Den anwesenden Frauen wurde hier klar vor Augen geführt, welche Möglichkeiten durch einfache Mittel vorhanden sind, die Arbeit der Hausfrau zu erleichtern und auch die Haltbarkeit der konservierten Erzeugnisse zu garantieren. Vereinsleiter Pg. Schübert gab dann einen Überblick über die Vereinsarbeit. Kreisgruppenleiter Pg. Weisow sprach anschließend über die Organisation. Durch den Zusammenfluß der Frauengruppe mit der Frauengruppe Kurmark des Deutschen Siebelerbundes ist jetzt die Gewähr vorhanden, daß die Belange aller Siebler bestens wahrgenommen werden können. Die Anwesenheit von Bürgermeister und Ortsgruppenleiter zeige, daß die weitere Ortsgruppenleitung in Glasow nunmehr auf ein bestes gegenseitiges Einverständnis zwischen Partei, Behörde und Siebelervertretung vor sich gehen wird. Jeder ist verpflichtet mitzuarbeiten; die Werbung neuer Mitglieder ist dabei vordringlichste Aufgabe eines jeden Mitgliedes. Bürgermeister Grüneberg versicherte, den Verein zu unterstützen, und versprach, öfter an den Versammlungen teilzunehmen. So soll bei einer der nächsten Versammlungen eine Ansprache stattfinden, in der jeder seine Anregungen und Vorschläge geben kann. Ortsgruppenleiter Pg. Schübert sprach sich ebenfalls dahin aus, daß die Zusammenarbeit zwischen Ortsgruppe und Verein noch enger werden müsse, damit auch hierdurch die nationalsozialistische Volksgemeinschaft gefestigt werde. Pg. Weisow sprach von der Vereinsleitung forderte zum Schluß alle Mitglieder auf, an dem demnächst stattfindenden Kameradschaftsabend teilzunehmen.

* Klausdorf. Seine diesjährige Generalversammlung hielt am Dienstagabend der Männergesangsverein ab, die ziemlich gut besucht war, da auch eine kleinere Anzahl passiver Mitglieder sich einfanden. Vereinsführer Lindemann eröffnete die Sitzung mit den besten Wünschen für das Gelingen der Arbeit und das harmonische Zusammenleben im neuen Vereinsjahr. Dann erstattete der Schriftführer, Sangesbruder Schmiedele, an der Hand des Protokolls einen Jahresbericht, der die freudigen Ereignisse des Jahres noch einmal vorüberziehen ließ. Sangesbruder Otto Wolf erstattete den Kassenericht, der im Gegensatz zu den früheren Jahren einen erfreulichen Bestand aufwies, was sich zum Teil durch den Eintritt von aktiven und passiven Mitgliedern im Vorjahre ergab. Die Mitgliederzahl beträgt zurzeit 25 aktive und 25 passive Mitglieder. In der hierauf folgenden Wahl des Vorstandes wurden die folgenden Männer einstimmig wiedergewählt. Eine längere Ansprache ergab sich über die Beteiligung am Lübbener Sängerkreis. Beschlüsse wurden unter anderem ein Kameradschaftsabend im Februar und ein Frühjahrsfest im Monat März.

Mittenwalde und Umgebung

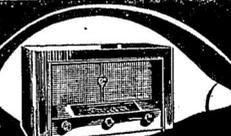
* Mittenwalde. Unsere Schulsparkasse, die seit Anfang des Jahres 1935 besteht, wird von Lehrerin Draeger verwaltet. Die Zahl der spendenden Kinder beträgt gegenwärtig 222. Der Kasseebestand betrug bei Beginn des Jahres 5184,44 RM. Im Laufe des Jahres erfolgten an Einzahlungen 2903,76 RM. An Zinsen sind gutgeschrieben worden 135,49 RM. Ausgezahlt an Sparendosen und Zinsen wurden 6491,95 RM. Der Bestand am Jahresabschluss betrug demnach 6491,95 RM.

* Pfälzerung der hinter dem Friedhof entlang führenden Straße. Schon lange bestand die Absicht, die hinter dem Friedhof entlang führende Straße zu pfältern. Nach Anhörung der Ratsherren beschloß der Bürgermeister, dieses Vorhaben nunmehr zur Ausführung gelangen zu lassen. Aus finanziellen Gründen werden die Arbeiten etappenweise ausgeführt. Der erste Abschnitt soll in Verbindung mit der Neupflasterung der Berliner Vorstadt in Angriff genommen werden. Dies dürfte eine wesentliche Erleichterung zur Umleitung des Fahrzeugverkehrs sein. Die erforderlichen Mittel werden im Nachtragshaushaltsplan zur Verfügung gestellt.

Trauerfeier für Schwester Margarete Rehning

Eine erhebende Trauerfeier fand für die so plötzlich aus dem Leben geschiedene und überall geliebte Schwester Margarete Rehning im Sündenrad-Krankenhaus in Kösterfelde statt. In dem Bestfall, in dem die Verstorbene aufgebahrt war, konnte sie so überaus stark

Der TELEFUNKENSUPER mit dem magischen Auge!



Typ 766

Ein Magier unter den Rundfunkgeräten! Das Magische Auge zeigt Ihnen, wie Sie hören werden. Der Zweibandregler ermöglicht größte Trennschärfe und weitesten Musikumfang, und die Breitband-Membran hat sogar den Nachschall — ganz großes Klangformat!

für Wechselstrom RM 276,-
für Gleich- und Wechselstrom RM 298,-

Hoher Punktflieg Schmeling in Hamburg

Der mit Spannung erwartete Bogkampf zwischen Max Schmeling und dem Südafrikaner Ben Foord in der Hamburger Kampfhalle brachte den erwarteten Sieg Schmeling's. Foord sorgte allerdings infolgedessen für eine Hebererregung, als es ihm gelang, sich gegen seinen großen Gegner auf zu stellen und die ganzen 12 Runden durchzuführen, ohne auch nur einmal zu Boden zu gehen. Nach ausgezeichnetem Kampfablauf kam Schmeling zu einem sehr hohen Punktsieg und hat damit auch diesen Trainingskampf für die Weltmeisterschaft zu seinen Gunsten entschieden.

Der Mut und die Tapferkeit des um 14 Pfund schwereren Südafrikaners waren es, die Ben Foord zu dieser Leistung befähigten, die alle Anerkennung wert ist. Der Südafrikaner, der in der letzten Zeit durch viel Beachtung Erfolge verloren hatte, hat durch seinen tapferen Kampf gegen Schmeling trotz seiner eindeutigen Niederlage bewiesen, daß mit ihm auch künftig zu rechnen ist, und daß er den anderen Boxern der Weltklasse nach Schmeling durchaus gefährlich werden kann.

Nun 25 000 Menschen füllten die riesige Kampfhalle und sahen zur Einleitung ein buntes Programm von Amateurkämpfen und künstlerischen Darbietungen. Den eigentlichen Ringkampf bestritten um die Weltmeisterschaft im Leichtgewicht die Titelverteidiger Friedrich (Dresden) und sein Vorgänger Ester (Wien). Friedrich konnte sich mit seiner merkwürdigen Kampfmethode und seinen vielen Möglichkeiten nicht gegen das lockere Können des Wiener durchsetzen und verlor seine Meisterschaft durch eine klare Punktlage an Albert Ester. Im zweiten Kampf hatte sich der Gemelker im Halbfliegergewicht, Adolf Witt, mit dem Südafrikaner Leibbrandt auseinandersetzen, der sich als starker Gegner erwies und nur knapp nach Punkten geslagen wurde.

Von riesigen Beifallsstürmen begrüßt, trat dann der Deutsche Meister aller Klassen Max Schmeling und sein Gegner Ben Foord den Ring. Als die Geschichte bekannt gegeben wurde, stellte sich heraus, daß Schmeling (175 Pfund) um fast 7 Pfund leichter als Ben Foord (182 Pfund) war. Nach den üblichen Grüßungen begann dann der Kampf, der entgegen allen Erwartungen über die 12 Runden zu gehen sollte. Foord war zunächst im Angriff, machte seine überlegene Reichweite aus und konnte, da Schmeling abwartete, die Runden knapp für sich entscheiden. Schon in der zweiten Runde änderte sich das Bild. Schmeling drängte seinen Gegner in die Verteidigung und brachte ihn gegen Ende der Runde durch kurze Treffer ins Wanken, so daß die Runde klar für Schmeling ausfiel.

In der dritten Runde, in der Schmeling einen kleinen blutenden Hautriss unterhalb des linken Auges erlitt, konnte der Südafrikaner wieder einigermaßen Anschluß behalten, wurde dann aber im Verlauf der nächsten Runden fast in die Verteidigung gedrückt. Schmeling's Rechte kam jetzt immer wieder durch und bereitete Foord ständige Schwierigkeiten. Trotzdem blieb Schmeling's Gegner, der sich außerordentlich hart beim Nehmen zeigte, immer gefährlich, wenn er aus der Verteidigung seine langhergehenden Schläge anzubringen suchte.

Schon in der Mitte des Kampfes war es klar, daß Schmeling diesen Kampf hoch gewinnen würde. Das erhebliche Hebergewicht seines Gegners und dessen Tapferkeit machten es dem Deutschen aber auch in den sonst oft entscheidenden Runden der zweiten Hälfte nicht möglich, seinen Kernschlag anzubringen.

In der neunten Runde vermochte sich Ben Foord noch einmal etwas von den Angriffen Schmeling's frei zu machen und sogar selbst durch schnelle Linke Punkte zu erhalten, die die Verteidigung drückte. Ben Foord's Rechte kam jetzt immer wieder durch und bereitete Foord ständige Schwierigkeiten. Trotzdem blieb Schmeling's Gegner, der sich außerordentlich hart beim Nehmen zeigte, immer gefährlich, wenn er aus der Verteidigung seine langhergehenden Schläge anzubringen suchte.

Foord hielt sich mit wirklich anerkanntem Wertemut bis zum Schluß auf den Beinen, verließ dann allerdings, als der Schlußgong erkundete, im Gestört stark gezeichnet und als schwerer geschlagener Mann den Ring. Der verblühte Punktflieg Schmeling's — der Deutsche hatte mindestens acht von den zwölf Runden für sich entschieden — wurde mit riesigen Beifall aufgenommen. Aber auch dem geschlagenen Foord galt der Applaus der Massen, die durch den überraschenden Verlauf des Treffens die seltene Gelegenheit hatten, den deutschen Weltmeister zwölf Runden lang in bester Kampfform zu bewundern.

Siegen gewann Führerpreis

Kampfbefehl Ausklang in Garnisch. Die 1. Internationale Winterpostwoche in Garnisch-Parcietzen erreichte am Sonntag ihren Höhepunkt, als vor 10 000 Zuschauern das Skispringen durchgeführt wurde. Der Pole Stanislaus Maruszka wurde Doppelsieger, da er nicht nur den aus Nordischen Kombination zählenden Sprunglauf, sondern auch den Spezialwettkampf, beide auf der kleinen Dlubniastanze, gewann. Am Kombinations-

Sprunglauf wurde der Deutsche Meister Günther Meergans Zweiter vor dem ausgezeichneten Norweger Thorvald Seggen, der sich durch diesen guten Platz nach seinem Siege im Langlauf den Gesamtsieg in der Nordischen Kombination sicherte und damit den Ehrenpreis des Führers nach Norwegen entführte.

Meergans wurde in der Kombination Zweiter vor dem Deutschen Rudi, dem Polen Maruszka und dem Deutschen Siehe, Heidenberger und Poppa. Auch im Spezial-Sprunglauf kam mit Emil Waber ein Deutscher auf den zweiten Platz vor Hans Marx, dem Norweger Solås und den beiden Deutschen Eisgruber und Haselberger.

Ebenfalls am Sonntag wurde auf der Olympia-Bobbahn die Vierecksbob-Weltmeisterschaft zu Ende geführt. Bereits in den ersten beiden Fahrten am Sonnabend hatten sich die Titelverteidiger McEvoy-Green aus Bob England I, die in ihrem Lauf die schnellste Zeit des Laufs gefahren hatten, vor dem Bob Deutschland I mit Fischer-Zieldecke und Deutschland II mit Kistler-Krembel auf die Spitze gesetzt. Der Amerikaner Fox war bei seiner unüberlegten Fahrt gestürzt und hatte ausgeben müssen. Die beiden letzten Fahrten am Sonntag sahen wieder die Engländer in Front, so daß sie ihren Titel erfolgreich verteidigten. Kistler-Krembel mit Deutschland II konnten sich noch auf den zweiten Platz vor dem Deutschen Meister Fischer mit Deutschland I schieben.

Im übrigen ist noch ein Eisbodenvorlauf zu erwähnen, den die deutsche Nation als Einladungskampf für die Weltmeisterschaft gegen die starke englische Panhardmannschaft der Wembley-Bowl durchführte und mit 6:4 Soren gewann. Am Sonnabend hatte im Eis-Stadion eine Trauerfeier für den Italiener Gertorelli stattgefunden, der seinen beim Skifahren erlittenen Verletzungen erlegen ist. Italien hat in ihm einen seiner besten Skifahrer verloren.

Herber-Vaier unangefochten

Neuer Sieg in der Europameisterschaft. Bei den in Trappau zur Durchführung gelangten Europameisterschaften im Pariaufen feierte die deutsche Titelverteidiger Max Herber und Ernst Vaier einen neuen Erfolg. Mit klarem Abstand ließen sie ihre stärksten Gegner, das Wiener Geschwisterpaar Paulin, erneut hinter sich und holten sich damit zum viertenmal hintereinander die Europameisterschaft. Das zweite deutsche Paar, Angebot und Günter Paal, ließen ihre Formverbesserungen unter Beweis, als sie sich den dritten Platz erkämpften und die ungarischen Geschwister Szekrenyshi hinter sich ließen.

Zwei Radländertämpfe gewonnen

Der deutsche Adressort hatte am Wochenende zwei schöne Erfolge zu verzeichnen. In einem Rändertämpfe der Berufsfahrer in Berlin wurde nach spannendem Kampfe gewonnen die starke Mannschaft von Rändertämpfer Glad war der beste Mann bei ganzen Feldes und gewann sämtliche Ränge, an denen er beteiligt war. Der deutsche Rändertämpfer Albert Richter siegte im Einlauf des Rändertämpfes gegen den Franzosen Gerardin während die anderen drei Deutschen in den abschließenden Zweifeldläufen jeweils von ihren französischen Gegnern besiegt wurden. — Den zweiten Rändertämpfe trugen unsere Vamature in Pöhl gegen Polland aus, wo sie mit 43:30 Punkten erfolgreich blieben. Im Rändertämpfe siegte der Deutsche Schön, während der belgische Zeitfahrer für sich entschied. In abschließenden 50-Kilometer-Mannschaftsfahren blieben die Poländer Nosz-Quartepoorte mit Rundenvorsprung vor Schön-Haselberger führend. — Weltmeister Mehe gewann in Antwerpen ein Stundentrennen hinter Moreaux überlegen vor den Belgiern Michayr und Monje.

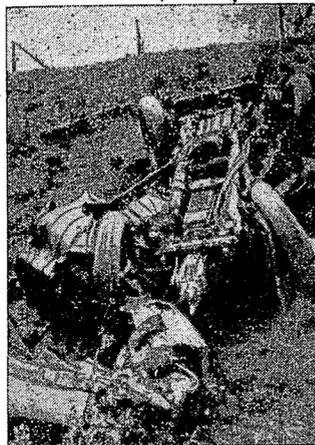
Walle schwamm Weltord. In Bremen stellte der deutsche Brustschwimmer Joachim Walle über 400 Meter mit 5:50 Minuten eine neue Höchstleistung auf, die den von ihm selbst gehaltenen Weltord um 24 Sekunden unterbot.

Europameisterschaften der Hobler. Am Gaisberg bei Salzburg wurden die Europameisterschaften der Hobler durchgeführt, die auf der ganzen Welt mit den besten Siegen endeten. Im Einzelwettbewerb siegte der Deutsche Meister Martin Lehner vor seinem Landsmann Walter Kluge. Die Deutschen Felix Kluge wurden Europameister im Doppelwettbewerb. Bei den Frauen zeigte die Deutsche Meisterin Friedel Fische eine Glanzleistung, als sie trotz eines Sturzes noch überlegen den Sieg an sich riss und vor Graf (Tschechoslowakei) Europameisterin wurde.

Schiffens Fußballmeister. Bei den Fußballkämpfen im Reich wurde am Sonntag der erste deutsche Gesamtsieger festgestellt. Vorwärts-Maschinenbau Leipzig besiegte Preußen Breslau mit 6:0 und wurde auf diese Weise Schiffs Gesamtmeister. In Sachsen verlor der Dresdener SC mit 0:1 gegen den VfB Leipzig und ist damit aus der Spitzengruppe ausgeschieden. In Niederbayern verlor Werder-Bremen mit 1:2 gegen VfL Osnabrück. Schaffe mußte in Westfalen mit einem 3:2-Unterschieden einen Punkt an Borussia Dortmund abgeben. Am Niederrhein schlug Fortuna Düsseldorf mit 3:0 Schwarz-Weiß Essen. In Baden trennten sich Waldhof und der 1. FC Vorwärts mit 3:3 unentschieden. Toreich ging in Bayern der Kampf zwischen der Spvg. Fürth und München 60 aus, den die Fürther mit 6:5 gewannen.

Sturm über der Nordsee

Nordostsee-Kanal vorübergehend gesperrt. Der anhaltende Nordweststurm hat große Wassermassen in die Elbe gedrückt, so daß am Sonntagmorgen in Hamburg ein Wasserstand von 3,40 Meter über normal zu verzeichnen war. Das Wasser hat in der Safenagende die Strahlen teilweise überflutet. Der



Der zertrümmerte Wagen. Etwa 300 Meter hinter der Schleuderstelle war das Fahrzeug des Rennwagens aufgeprallt, mit dem Bernd Rosenmeier verunglückt war. (Scherl-Wilderdienst-M.)

Nordostsee-Kanal ist wegen des Ebhochwassers lies auf weiteres gesperrt worden. Auf der Unterelbe liegen zahlreiche Schiffe vor Anker, die besseres Wetter abwarten.

Dächer vom Sturm in Paris abgedeckt

Die schweren Stürme über ganz Frankreich haben zu verheerenden merkwürdigen Unfällen geführt. So hagelte es Sonntag früh in Paris buchstäblich Zint. Von den Dächern lösten sich zahllose Zinkstücke und fielen oft mit beträchtlichem Lärm auf die Straßen. In den Parks der Innenstadt und mehr noch in den Gärten und Wäldern der Umgebung wurde eine Reihe von zum Teil über 30 Meter hohen Bäumen vom Sturm enturzelt. Ein 15 Meter hoher Fabrikfahnenmast mit einem Gewicht von über 3000 Kilogramm stürzte durch das Dach einer Cafeteria, deren Einrichtung völlig vernichtet wurde. Auf dem Weltausstellungsgelände wurde eine 40 Meter lange Mauer des französischen Handelsmarinepavillons eingestürzt. Auf einer Hauptverkehrsstraße in Paris wurde ein schwerer Lastkraftwagen mit Anhänger an einer Stahnenkreuzung vom Sturm mit solcher Wucht gegen einen massiven eisernen Stahnenpfahl gedrückt, daß die Laterne gänzlich zerstört wurde.

In einer Pariser Vorstadt wurde ein effähiges Mädchen von einer Windböe mehrere Meter in die Luft gehoben und dann mit solcher Gewalt wieder zu Boden geschleudert, daß es tot liegen blieb. In der Provinz sind überall die Dächer der Häuser in Mitleidenschaft gezogen und zum Teil sogar abgedeckt worden.

Kohlenhalde in Belgien eingekürzt

30 Häuser gingen in Trümmer. Eine ungeordnete Einfuhrkatastrophe, die schweren Schaden anrichtete, ereignete sich nördlich von Charleroi im belgischen Kohlengebiet. Eine Kohlenhalde in Courcelles stürzte mit ungeheurer Getöse in sich zusammen. Durch diese Erdbewegung wurde der Boden in einem Umkreis von 300 Meter so stark erschüttert, daß sich, wie bei einem Erdbeben, Risse und Krater bildeten. 30 Häuser von Vergarbelten stürzten nacheinander ein, doch hatten die angeschreckten Bewohner noch Zeit genug, sich in Sicherheit zu bringen. 200 Personen sind durch das Unglück obdachlos geworden.

600 sowjetrussische Panzerwagen und 200 Flugzeuge für China

Reuter meldet aus Peking, daß Sankauer Berichte über erhebliche Kriegsmateriallieferungen an China von glaubwürdigen Stellen in Nordchina bestätigt wurden. Die sowjetrussischen Waffenlieferungen bestanden fast ausschließlich aus Panzerwagen und Flugzeugen. Aufmerksam Beobachter hätten in den letzten Tagen 600 Panzerwagen und 200 schnelle Kampfflugzeuge gezählt, die Sinking in Richtung Korea passierten. Unter den Flugmaschinen seien auch einige mehr motorige. Zuverlässig wurde auch aus Sinking berichtet, daß die Straße von Sinking ausgebaut und verbessert werde, um den Verkehr zwischen China und Sowjetrußland zu erleichtern.

Familien-Anzeigen



Am Sonntag, dem 30. d. M., verschied nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden unsere liebe Mutter, Schwieger- und Großmutter

Helene Scheufel

geb. Hoffstod
im 65. Lebensjahre.
In tiefer Trauer
im Namen der Hinterbliebenen
Paul Bergemann.

Großbeeren, den 31. Januar 1938.
Die Beerdigung findet am Mittwoch, dem 2. Februar, nachm. 3 Uhr, von der Leichenhalle aus statt.

Verschiedene Anzeigen

Heu und Stroh

Faust
Standortverwaltung Rehagen-Klausdorf.
Näheres daselbst.

Herstellung von Reids-Telegraphenanlagen.

Bei dem Postamt Zeltow liegen Pläne aus über die Herstellung unterirdischer Telegraphenlinien in folgenden Straßen: Dörs-, Holzdammer- und Flugplatzstraße in Zeltow.
Berlin W 8, den 26. Jan. 1938.
Telegraphenbauamt 3.

Grundstücks-Käufe, Verkäufe

durch das
Zeltower Kreisblatt

Wied

verkauft
Wilhelm Emmermacher,
Saalow.

Chauffeur

Führerschein II, zum
Niesfahren gesucht.
Rauisch, Schöneiche
bei Jossen.

Mädchen

per sofort gesucht.
Fleischerer Fuhrmann
Kleinmachnow, Kreis Zeltow,
Spanbauer Weg 52.
Telefon 84-65 35.

Suche

Kutscher
zum 1. März. Erstklassige
Stellung, Borgänger 5 und
10 Jahre im Dienst. Hoher
Lohn, Familienanschluss, kl.
Landwirtschaft, Viehhof, etc.
Ehrliche und fleißige Kräfte
wollen sich melden.
Gustav Heidler,
Neuhof, Ar. Zeltow b. Berlin
Fernsprecher: Wünsdorf
(Kreis Zeltow) Nr. 107.

Vergnügungen

Kammerspiele Kleinmachnow
Spanbauer Weg 18. 84 31 68.
Von Dienstag bis Donnerstag
täglich 6.00 und 8.15 Uhr.

Heimweh

mit Carsta Lück und Paul
Westermeyer.

Die amtlichen

Bauantrags-Formulare

für den Kreis Zeltow
sind in Maglow nur zu
besiegen bei

Emil Mehring,
Maglow, Bahnhofstraße.

Dr. Goebbels spricht zur Jugend

Zum Mittelpunkt der ungeschätzten Morgenfeier, mit denen der fünfte Jahrestag der Nationalen Erhebung im ganzen Reich seinen feierlichen Auftakt nahm, wurde diesmal der Große Sendesaal des Berliner Rundfunkhauses in der Majura-Allee, rund 1400 Angehörige der Wehrverbände der Hitler-Jugend füllten den Saal. Reichsminister Dr. Goebbels, der zusammen mit dem Reichsjugendführer Baldur von Schirach erschien, wurde am Eingang von der SA-Führerschaft begrüßt und begab sich dann nach Abstreifen der Front durch ein von Angehörigen der Marine-SA gebildetes Ehrenpatrol in den Festraum. In seiner Begleitung befanden sich Staatssekretär Hanke, der Stellvertreter Gauleiter Staatsrat Gölzner, Ministerialrat Gutterer, Reichsencheleiter Adamovsky und Gaupropagandaleiter Wächter. Mit dem Riede „Auf hebt unsre Fahnen“ nahm die Feierstunde ihren Beginn. Dann sprach Dr. Goebbels zu der deutschen Jugend, die überall im Reich bei Gemeinschaftsempfänger in ihren Heimen, in Turnhallen usw. seine Rede hörte.

Meine deutschen Jungen und Mädchen! Es sind nun sechs Jahre seitdem vergangen! 1932 ist angebrochen, zwölf Monate der Entschöpfung, in denen in Deutschland um die Macht gerungen wird. Die nationalsozialistische Bewegung stellt den Gegner in vierzehn Wahlgängen und zwingt ihn zum Kampfe. Ein letztes Mal kämpft sich das demokratisch-parlamentarische Regime gegen die Umklammerung durch die nationalsozialistische Volkspolition auf. Aber überall im Lande ertönt schon der Ruf: Adolf Hitler steht vor den Toren!

Mit dem Sturz Brüning's wird der bündnigste Gegner der nationalsozialistischen Machtübernahme beseitigt. Entschöpfung solle Neuwahlen zum Reichstag werden für den 31. Juli angelegt. Die nationalsozialistische Opposition steigt dabei von 107 auf 230 Mandate an und wird damit die größte Partei, die der Deutsche Reichstag bis dahin gekannt hat. Es kann jetzt kaum noch einem Zweifel unterliegen, daß ihre geschichtliche Stunde geschlagen hat. Gegen Adolf Hitler läßt sich nur noch mit dem Kommunismus oder durch eine reaktionäre Diktatur regieren. Das Volk aber will, wie es durch immer wiederkehrende überwältigende Stimmabgaben bezeugt, daß der Führer an die Verantwortung berufen wird.

Es vergehen zwei qualvolle und entnervende Wochen, die ausgefüllt sind mit Verhandlungen und nichtigen, eiten Versuchen, die nationalsozialistische Bewegung unfähig zu machen oder hoch auf Eis zu legen. Dann naht der verhängnisvolle 13. August heran. Adolf Hitler erhebt dem Regime gegenüber die Forderung auf Führung der deutschen Politik und erklärt sich keineswegs damit einverstanden, mit ein paar nichtsagenden unpolitischen Ministern abgepflegt zu werden. Vor allem aber verlangt er, daß das Geleß der Demokratie, das, auf der Wehrheit beruhend, so oft gegen ihn angewandt worden ist, nun, da es für ihn spricht, nach den Spielregeln des Parlamentarismus auch für ihn gelten soll. Die Nation erwartet das Gleiche. Aber die Situation ist geschichtlich noch nicht bis zur Reife geblieben. Die Forderungen des Führers werden zurückgewiesen. Und nun beginnt der große Erdruß.

Zu den vielen Millionen, die am 31. Juli 1932 für den Führer ihre Stimme abgegeben hatten, gehörten auch einige Millionen, die nur gekommen waren, weil sie hier Morgenluft witterten. Sie beginnen nun zu wandern; ein Vorgang, mit dem offenbar das System gerechnet hatte, das seinerseits mit der erneuten Auflösung des Reichstags zum vernichtenden Schlag gegen die verhasste Opposition auszuholen versucht. Mit Verzeiwung wehrt sich die nationalsozialistische Bewegung gegen diese gefährliche Umklammerung. In einem atemberaubenden Wahlkampf leht sie sich gegen die durchsichtigen Störungsmanöver der bürgerlichen Reaktion auf und apelliert in einem Massenaufgebot von Versammlungen und Kundgebungen an die Nation. Der Kampf um die Novemberwahlen 1932 wird der Prüfstein für die Festigkeit der nationalsozialistischen Volkswegung.

Die Folgen der Novemberwahl beginnen sich auszuwirken. Ein tiefer Pessimismus hat große Teile der Wählerschaft ergriffen. Berrat geht in den eigenen Reihen um; er wird geübt und gefährdet durch die niederträchtigen Versuche einer gewissen Machtclique, die Bewegung von innen heraus auszuhöhlen und sie in ihre einzelnen Bestandteile aufzusplitteln. Da gibt der Führer das Signal zur Wiederbelebung. Er fährt mit seinen getreuesten Mitarbeitern von Gau zu Gau und ruft die Partei zum Widerstand auf. Während sogenannter maßgebende Männer des Regimes schon hochfahrend und von oben herab erklären, daß Hitler und seine Bewegung nun ganz und gar tot seien, steht die Partei

sich nach tiefem Atemholen erneut in Marsch und beginnt wiederum mit einem unerhörten Elan die gegnerischen Festungen zu berennen.

Der Führer sitzt zwischen Weihnachten und Neujahr mit einem kleinen Kreis engster Mitarbeiter in seinem Bergbau auf dem Oersalzberg und prüft die Lage. Er kommt zu dem Entschluß, in dem für Mitte Januar 1933 für das kleine Lipper Land angelegten Wahlkampf aufs Neue seine Formationen an die politische Front zu werfen und auf diesem kleinen Ausschnitt des Reiches noch einmal die Probe zu wagen.

Ein tollkühner Versuch, dem jebermann weiß, daß, wenn er mißlingt, die Aussicht auf die Uebernahme der Macht in vorläufig unübersehbarer Ferne hinausgerückt wird. Die Chancen sind für diesen Kampf sehr ungleich verteilt. Der Gegner hat alle Hilfsmittel zur Verfügung; uns aber fehlt es an Geld, an Presse und vielfach auch an Selbstwertkauen. Trotzdem muß der Versuch gewagt werden. Hier gilt es ein Exempel zu statuieren, dem Lande zu zeigen, daß die nationalsozialistische Bewegung, angebrochen wie nie, bereit steht, die Verantwortung zu übernehmen.

Raum ist der Entschluß des Führers bekanntgegeben, da schreien die Gazetten in Berlin und im ganzen Reich: Hitler geht auf's Dorf. Aber die Partei ist schon an der Arbeit. Ein zähes und erprobtes Ringen, bei dem um jede Seele und um jede Stimme mit Leidenschaft und Fanatismus gekämpft wird, steht ein. Unterdessen erobert die nationalsozialistische Bewegung ein kleines deutsches Land, und als am Abend des 15. Januar 1933 die Wahlergebnisse von Lippe bekannt werden, da verlegt den Gegnern endgültig das Laßen. Eine Panik setzt ein. Seit weih man in feindlichen Lager, was die Stunde geschlagen hat.

Wiederum erteilen Tage Warten. Eine nervöse Spannung liegt über dem ganzen Land. Am 22. Januar marschiert die Berliner SA auf dem roten Platz auf. Die kommunistische Presse hat seit Tagen gegen diese Demonstration die blutdürstigste Behe entfacht. Die sogenannte Regierung überlegt, ob sie diesen Aufmarsch gestatten oder verbieten soll. Und damit wird er zu einer entscheidenden Machtsprobe zwischen der nationalsozialistischen Bewegung einerseits und dem System zuzüglich der kommunistischen Partei andererseits.

Am diesem Sonntag bietet Berlin das Bild einer belagerten Stadt. Der Wilhelmplatz gleicht einem Heerlager. Der kommunistische Janhag lobt und jöhlt in den Seitenrassen. Dort sieht man Panzerwagen und Maschinengewehre aufgeföhren. Aber die SA kehrt zur festgesetzten Stunde angetreten, getreu der ausgegebenen Parole: „Front nach Liechtenhaus!“ Der heihige Tag endet mit einem überragenden Sieg der nationalsozialistischen Bewegung.

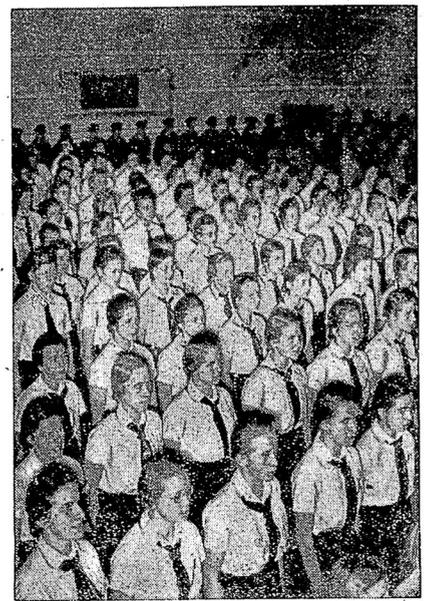
Nun wird die Regierung ein letztes Mal mit Reden und Leitartikeln schärfstens angegriffen. Die Stimmung steigt bis zur Siebehöhe. Am 29. Januar sind die Dinge dann reif. Das neue Kabinett ist fertig und kann berufen werden.

Dieser ganze Sonntag nachmittag ist im Kaiserhof mit feierhaften Vorbereitungen ausgefüllt. Ein Heer von Journalisten wartet unten in der Halle auf neue Nachrichten; denn jebermann weiß, daß die wirkliche Regierung in dieser Stunde nicht in der Reichstasalei, sondern im Kaiserhof list.

Der Führer ist zur Audienz beim Reichspräsidenten drüben in der Reichstasalei. Um die Mittagsstunde kommt er in den Kaiserhof zurück. Und nun ist es geschehen. Das neue Kabinett ist gebildet und bereits veredigt. Einige Minuten später durchdringt die Meldung: „Hitler ist Reichstasler!“ Berlin und dann das Welt Land und dann über Draht und Wellenwelle die ganze Welt bis in ihren fernsten Winkel. Während wir schweigend und von tiefer Freude erfüllt in einem kleinen Wohnzimmer im Kaiserhof zusammenstehen, geht es hörbar wie ein Aufatmen durch das ganze Volk. Die Freunde und Anhänger triumphieren, die Gegner sind wie erschlagen, und die Feinde paden bereits ihre Koffer, um mit den letzten Zügen Berlin und das Reich zu verlassen und bei Nacht und Nebel über die Grenze zu gehen.

Bei uns aber beginnt die Arbeit. Der Führer entwirft die ersten Regierungssatte; nachmittags tritt bereits das neue Kabinett zu einer Sitzung zusammen, und abends ergreift dann das Volk das Wort. Ohne Kommando und ohne Befehl sammeln sich die Hunderttausende an allen Ecken und Enden dieser dreizehnhalb Millionenstadt, und nun beginnt der Triumphmarsch durch die Wilhelmstraße.

Wir haben seitdem viele Aufzüge gesehen, geordnete, disziplinierte, in festem Schritt und Tritt sich bewegend. Aber wir sahen keinen, der ergreifender und erschütternder



Dr. Goebbels sprach zur deutschen Jugend (Scherl-Bilderdienst-M.)

gewesen wäre als dieser. Ueber eine Million Menschen, schrieb am anderen Tage die Auslandspresse, und sie hat gewiß keinen hinzugehört. Männer und Frauen marschierten, und oft trugen sie ihre Kinder auf den Armen und hoben sie hoch, wenn sie am Fenster des Generalfeldmarschalls oder des Führers vorbeikamen. Ein Jubel ohnegleichen erfüllte das ganze Regierungsviertel vom Brandenburger Tor bis zur Leipziger Straße.

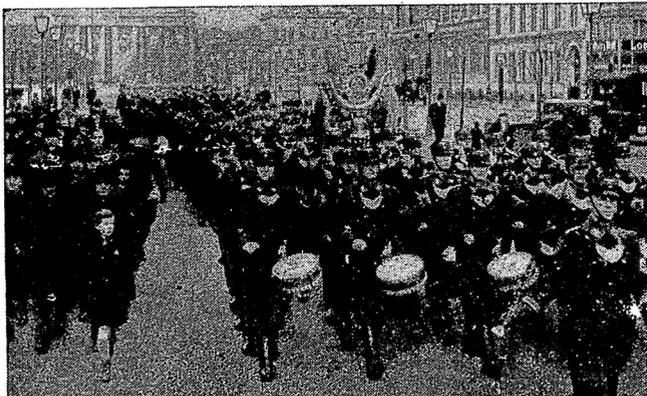
Im Rundfunk war man unterdes zur Ruhe gegangen. Da man noch nicht wußte, wie die Sache ausfallen würde, hielt man es annehmend für das Beste, ganz neutral zu bleiben, d. h. also nichts zu tun. Wir haben dann oben die Uebertragungsgeräte selbst aus der schon vermintelten Räumen dieses Hauses herausgeholt, sie mit Autotaxen in die Wilhelmstraße transportiert, und nun ging zum ersten Male eine echte politische Volksbewegung über die Wehrwollen. Da sprachen Minister und Parteiführer, Handwerker und Chauffeure, alte Mütterchen und Dienstmädchen, im Dienst ergraute Soldaten und noch schulpflichtige Kinder; mit einem Wort, das Volk sprach.

Und das Volk hörte auch zu. In ganz Deutschland, im fernsten Schwarzwaldort und in der kleinsten Fischerhate an der Nordsee sahen sie an den Lautsprechern, und ein tiefes Glücksgefühl erfüllte alle Herzen bei dem Gedanken, daß unter dem Schmettern der Fanfaren und im Schein der Fackeln nun die Stunde der Erlösung angebrochen war.

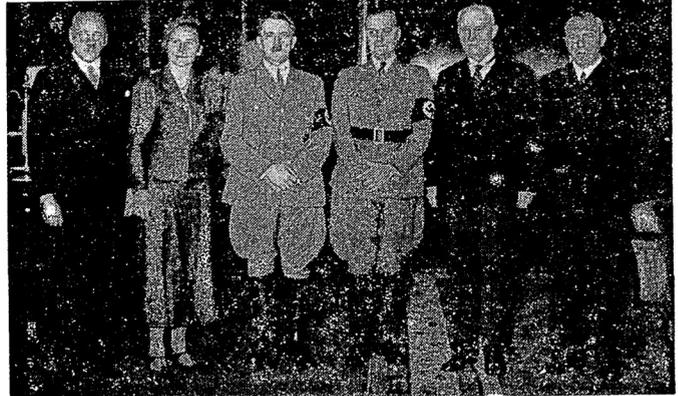
Aber auch in Rom, London, Paris, Wien, Budapest, Warschau, Prag und Moskau sahen sie nun an dem Lautsprechern, um teils mit Freude, teils aber auch mit Furcht und Bestürzung festzustellen, daß hier ein neues Deutschland aus der Taufe gehoben wurde.

Als um 2 Uhr nachts der ganze Wilhelmplatz wieder leer lag, da gingen wir mit dem Führer noch einmal das kurze Stück Weg von der Reichstasalei zum Kaiserhof zurück, für das wir in umgekehrter Richtung so viele Jahre, so viele Kämpfe, so viele Leiden und Entbehrungen hatten aufwenden müssen. Am diese Stunde wurden in Berlin-Charlottenburg unsere Kameraden Sturmführer Maikowski und Polzeiwachmeister Jaurik von feiger Kommunistenhand erschossen. Das Dritte Reich war in seiner Geburtsstunde durch den Selbentod zweier Männer mit Blut geweiht worden.

Jetzt war es Wirklichkeit, und der Aufbau konnte beginnen. Nach fünf Jahren liegen nun die Resultate unserer bisherigen Arbeit sichtbar zu Tage. Man braucht über sie kaum noch Worte zu verlieren; sie sprechen für sich selbst eine eindringlichere Sprache als wir es vermöchten. Das Volk kennt sie, und die Welt kennt sie. Sie bedürfen kaum noch einer Betonung. Eine Revolution in des Wortes wahrer Bedeutung hat sich vollzogen. Alle Gebiete unseres Lebens sind in ihr und durch sie unwägend umgestaltet und neu geordnet worden. Der



Mit dem Großen Becken wurde der fünfte Jahrestag der Machtgerreifung eingeleitet (Scherl-Bilderdienst-M.)



Adolf Hitler überreichte die Nationalfahne Von rechts: Dr. Wilhelm Fikner, Prof. Bier, Reichsleiter Alfred Rosenber, der Führer, Frau Prof. Troost und Prof. Sauerbruch. (Presse-Illustrationen Hoffmann - M.)

Totalitätsanspruch von Idee und Bewegung hat sich seitdem überall durchgesetzt. Der Nationalsozialismus als politische Erscheinungsform ist in die Erlebniswelt unseres eigenen Volkes und auch anderer Völker tief und unaussprechlich eingebunden. Er kann als historische Tatsache nicht mehr gelugnet, ja nicht einmal mehr weggedacht werden. Was uns damals als Traum und ferne Sehnsucht vorrückte, das Volk der Deutschen zu einigen, sein Reich wieder stark und mächtig zu machen, seine Ehre wiederherzustellen, sein Ansehen und seinen Ruhm zu mehren, die Nation wieder als Großmacht in den Kreis der anderen Nationen zurückzuführen, dem Volke Brot und Arbeit zu geben, die soziale Gerechtigkeit zum Fundament des Staates zu machen, dafür zu sorgen, daß Deutschland schöner und seine Menschen glücklicher würden, das alles ist nun Wirklichkeit.

Warum aber schillere ich hier noch einmal den Werbe- und die Geburtsstunde dieses Reiches? Nur darum, weil wir nicht vergessen dürfen, wie schwer das alles gewesen ist, was uns heute leicht erscheint, weil die Jugend, die diese geschichtliche Umwandlung zum großen Teil noch nicht bewußt miterlebt hat, das vor allem wissen muß, weil es notwendig ist, uns immer wieder die Größe unserer Zeit vor Augen zu halten, weil ich zeigen will, weshalb wir seitdem schon erreicht haben, und wie klein unsere heutigen Sorgen gegenüber unserer damaligen sind. Wo aber geschähe das besser, als vor der ganzen deutschen Jugend, und wann wäre es sinnvoller als an diesem 30. Januar, da unser neues Reich seinen fünften Geburtstag feiert.

So grüße ich denn an diesem demwürdigen Tage die ganze deutsche Jugend, die einmal unser stolzes Erbe antreten soll. Ich preise sie glücklich, in einer so großen Zeit leben zu dürfen, ich ermahne sie, zu arbeiten, zu lernen, zu kämpfen und stark zu sein. Ich grüße in ihrem Namen den Führer, der uns allen Angehörigen des Reiches und Vorbild einer rührenden, tapferen Jugendlichkeit ist. Ihm nachzueifern wird immer der Stolz und die Ehre der deutschen Jugend sein. Möge er viele Jahre noch in Gesundheit und Kraft der treue Sachwalter der deutschen Nation bleiben.

In Eurem Namen aber, Ihr Jungen und Mädchen, im Namen der ganzen deutschen Jugend grüße ich unser Reich und unser Volk, dessen treue Söhne und Töchter wir sind und immerdar sein wollen.

Es lebe die nationalsozialistische Bewegung, die diesen Staat erlumpfte!

Es lebe die deutsche Nation, der Anbegriff unserer Ehre und unserer Freiheit!

Es lebe der Führer und die tapfere deutsche Jugend, die seinen Namen trägt!

Nachdem dann die vier Strophen des Liedes der Hitler-Jugend „Vorwärts, vorwärts, schmettern die hellen Fanfaren“ verklungen waren, schloß der Reichsjugendführer Balduin von Schirach die morgendliche Feierstunde der deutschen Jugend, indem er die unwandelbare Ehrfurcht, Treue und Dankbarkeit, die Deutschlands Jugend ihrem Führer entgegenbringt, mit dem begeistert aufgenommenen Ruf beträufelte: **Wolff Hitler Sieg-Heil!**

Die Feier klang aus mit dem Gesang des „Liedes der Deutschen und dem Lied des Freiheitsstämpfers Horst Wessel.

47 Kriegsschiffe und 1000 Marineflugzeuge!

Der Vorsitzende des Marineausschusses Vinson brachte am Freitag im Kongreß eine Marinebauprogramme ein, die eine Verzehrfung der amerikanischen Flotte um 47 Kriegsschiffe sowie den Ankauf von weiteren tausend Marineflugzeugen vorsieht.

Nach Mitteilungen Vinsons ist die Durchführung dieses Bauprogramms zeitlich nicht begrenzt, sondern richtet sich jeweils nach der Bewilligung der notwendigen Mittel durch den Kongreß. Vinson erklärte, daß das Gesamtergebnis eine Verzehrfung der amerikanischen Flotte um drei Schlachtschiffe von je 35 000 Tonnen, zwei Flugzeugträger von je 15 000 Tonnen, acht Kreuzer, 25 Zerstörer und neun Unterseeboote sein würde. Dies bedeutet also, daß außer den in der Roosevelt-Woche erwähnten zwei Schlachtschiffen und zwei Kreuzern nach Ablauf des Kalenderjahres 1938 noch weitere Kriegsschiffe auf Kiel gelegt werden sollen. Ferner ist der Bau von 22 Hilfschiffen vorgesehen. Das Marinepersonal soll entsprechend der Durchführung des Bauprogramms allmählich um 1200 Offiziere und 20 000 Mannschaften vermehrt werden.

Selbst Militärflieger schaffen es nicht!

Im Jerusalemer Judenviertel ist heute morgen wieder ein Araber ermordet worden. Da sich in den letzten Tagen die Zwischenfälle stark vermehrt haben, werden jetzt die Landstraßen, und besonders die von Jerusalem nach Jaffa und Hebron, einer starken Polizei- und Militärkontrolle unterworfen. Kraftwagen und ihre Insassen werden nach Waffen durchsucht. Zur Fahndung nach Freischützern sind besonders im Bezirk von Hebron auch Flugzeuge eingesetzt worden. Bisher waren aber alle Maßnahmen ohne Erfolg.

Rundfunk-Programm

Dienstag
Berlin-Tegeel
6.30-8.00: Frühkonzert. Aufführung der SM-Marine Berlin-Brandenburg. — 8.30: Aus Berlin: Morgenmusik. Hermann Hagedorn mit seinem Orchester. — 9.30: Runderbunt. — 10.00: „Grüß dich“, Spiel nach einem alten Volksstück. — 11.15: Feiere Klänge. — 11.40: Kleinräuber und Kleinfiedler. Ihre Aufgaben in der Erziehungsgeschichte. — 12.00-14.00: Aus München: Mittagkonzert. Das kleine Rundfunkorchester und die Tanzkapelle des Reichsinstituts München. — 14.15: Was bringen die Berliner Opernhäuser? Vorstellung auf dem Spielplan vom 1. bis 7. Februar 1938 (Industrie-Schallplatten). — 15.00-16.00: Zur Unterhaltung. Kapelle Hans Busch. — 16.30: Aus Königsberg: Nachmittagskonzert. Kapelle Erich Wörfel. — 17.30: Deutschland rettet einen Erdbeil. Ein Tafelabendvergnügen mit Robert Koch von Hellmut Unger. — 18.00: Unterhaltungsmusik. Kapelle Hans Busch, W. Bogorelow (Balalaita). — 19.10: Französische Kompositionen (Industrie-Schallplatten). — 20.00: Serenaden. Hermann Diener und sein Collegium musicum. — 21.00: Unterhaltungskonzert. Klaus Drexler des Reichsinstituts Berlin. — 22.30-24.00: Aus Hamburg: Unterhaltung und Tanz.

Wer Brot fortwirft, verflündigt sich

Deutschlandsender
6.30: Aus Koblenz: Frühkonzert. Das Musikorchester eines Infanterie-Regiments. — 10.00: Dreizehnhundert aus Uff. Hörpilz von Hellmut Unger. — 10.30: Frühlicher Kindergarten. — 11.00: Senepanien. — 12.00: Aus Karlsruhe und Mannheim: Musik zum Mittag. Das Landesorchester Gau Baden und Solingen. — 15.15: Weltweit: Schlagerkonzert (Industrie-Schallplatten). — 15.40: „Ein Leben im Kampf für Deutschland“. Der Berliner G. F. Lehmann und seine Schüler. — 15.55: Programmhinweise. — 16.00: Musik am Nachmittag. Das Unterhaltungskonzert des Deutschlandsenders. In der Pause 17.00: Aus dem Zeitgeschehen. — 18.00: Chopin-Gründen. Im Flügel: Willy Ziel. — 18.30: „Gehüpft wie gekrümmt...“ Aufsätze literarischer Prosafiktion. — 18.55: Die Abentüer. — 19.10: ... und jetzt ist Feierabend! Das Sternchen spielt zur Unterhaltung. Josef Schindler liest und Hans Meitner. — 20.40: Deutschlandsges. Politische Zeitungsgeschichte. Hans Fröhlich. — 21.00: Aus Mailand: Uebertragung aus der Scala. „Orpheo“, Oper von Giuseppe Verdi. — 21.35: Wetter, Tages- und Spornnachrichten. — 21.50: Aus Mailand: „Orpheo“ von Verdi (2. Akt). — 22.25: Wetter, Tages- und Spornnachrichten. — 22.40: Aus Mailand: „Orpheo“ von Verdi (3. Akt). — 23.15: Deutscher Seemannsbericht. — 23.30-0.10: Aus Mailand: „Orpheo“ von Verdi (4. Akt).



19

In der kleinen Kapelle der Sankt-Anna-Mission sind etwa vierzig Menschen versammelt. Das ist viel, sehr viel sogar für diese Gegend. Es sind fast alles ältere Leute. Männer und Frauen, in deren Gesichtern Armut und Entbehrungen ihre tiefen, unaussprechlichen Spuren gezeichnet haben. Für viele von ihnen mag die Kirche, der Glaube die letzte Hoffnung ihres mühseligen Lebens sein. Sie suchen hier Kraft und Stärkung, den Weg ihres Lebens bis zum Ende zu gehen, und hoffen auf ein besseres Jenseits. Manche mögen auch da sein, die hier nur der Einsamkeit ihrer öden Zimmer entfliehen, die für Sekunden unter Menschen sein, dem trostlosen Einzellet ihres Alltags entgehen wollen. Aber alle sind hier willkommen.

Machobol draußen die Lüne eines Bachjens Prätudiums durch den kleinen Raum. Unachtsam will laufen diese Armen, die vielleicht nie in ihrem Leben ein ähnliches Konzert gehört haben. Ihre müden Seelen werden von dieser gewaltigen Musik bis zum Grund aufgewühlt, ihre Herzen verfließen ergriffen die betäubende, erlösende Kraft dieser Lüne.

Mit einem aufstehenden Schlußakkord endet das Prätudium. Pastor Mullin, der auf der hintersten Bank Platz genommen hat, läßt den Blick über seine kleine Gemeinde wandern. Regungslos verharren die Menschen auf ihren Plätzen, kaum daß einer den Kopf bewegt. Noch ist der letzte Klang nicht ganz verhallt, da setzt oben auf der Empore die Orgel von neuem ein. Hart und leise zuerst, dann mächtig aufsteigend und wieder vererbend. Und jetzt erklingt eine Stimme, entführt der Orgel die Melodie.

„Ich stand in Alt-Jerusalem, Am Tempel war mein Platz. Ich hörte die Kindlein singen...“

Die kristallklare Reinheit dieses Gesangs erfüllt die Kapelle mit einem unsichtbaren Klang, der diesen armen und elenden Menschen wunderbar zu Herzen dringt. Weitend faltet ein altes Mütterchen die Hände. Nicht weit von ihr sitzt ein Mann, dessen bageres, eingefallenes Gesicht verrät, daß der Hunger sein täglicher Gast ist. Er mag einst bessere Tage gesehen haben. Seine weit geöffneten Augen sind selbstvergessen auf die Decke gerichtet, und ohne daß er es merkt, rollen ihm große Tränen über die abgekehrten Wangen.

Pastor Mullin hält den Kopf gesenkt, er nimmt die Schönheit dieser Stimme wie ein köstliches Geschenk entgegen. Und in dem Blick des Aufstrebens empfindet er eine tiefe Dankbarkeit für Blacie, der ihm die Freude dieser Stunde bereitet hat.

Jetzt vereinigen sich die hellen Stimmen der Chorknaben mit dem herrlichen Gesang, unvanten ihn mit dem silbernen Klang ihrer jungen Stimmen.

„Hoffnung in der Höhe — Hoffnung immerdar!“

Jünger nur erbeben sich die Menschen. In ihren Augen tragen sie ein stilles Leuchten. Beglückt nehmen sie den Reichtum dieser Stunde mit hinaus in ihren armseligen Alltag, der sie erwartet.

Pastor Mullin steht am Ausgang. Er kennt fast alle, die ihre Not und ihr Leid zu ihm tragen; er hat für jeden ein teilnehmendes Wort oder einen freundlichen Gruß. Ein älterer Mann drückt ihm dankbar die Hand.

„Oh, Herr Pastor, das war ja so wunderbar heute abend!“

„Und wie süß der kleine Junge gesungen hat“, beglückt sich seine junge Begleiterin, die wohl seine Entzeln sein mag.

„Es ist spät geworden“, wendet sich der Pastor an ein altes Mütterchen, das mühselig am Stuhl humpelt. „Seid vorsichtig und kommt gut nach Hause.“

„Vielen Dank, Pastor!“ freut sie sich über seine Teilnahme. „Ich werde schon aufpassen.“

Langsam leert sich die Kapelle. Einer der letzten ist ein großer, kräftiger Mann. Sein aufgeschwemmtes Gesicht und die rötlich schimmernde Nase lassen vermuten, daß er mehr Alkohol trinkt, als ihn gut tut.

„Ja, Mittel!“ ruft ihn Mullin an.

„Ja — Pastor?“

„Wie steht's? Haben Sie wieder Geld verdient?“

„Aber sicher, Pastor! Meine Frau hat Arbeit gefunden.“

Mullin droht ihm mit dem Finger.

„Schämen Sie sich, Mittel! So etwas höre ich nicht gern.“

Mitte ist einer der Unverbesserlichen in seiner Gemeinde. Aber er versäumt kaum eine Unacht. Der Pastor ist sich selbst nicht klar darüber, was diesen arbeitsscheuen Trinker immer wieder in die Kapelle zieht.

Als auch er gegangen ist, schließt Mullin die Tür. Am Eingang zur Sakristei wartet Mary Kate auf ihn. Sie ist ganz in ein großes, dunkles Cape eingehüllt.

„Gute Nacht, Pastor Mullin!“ will sie sich verabschieden.

Er nimmt ihre Hand.

„Ich danke Ihnen!“ sagt er warm und herzlich. „Es ist rührend von Ihnen, daß Sie sich mitten in der Verfestigung die Zeit genommen haben und zu unserem Konzert gekommen sind. Sie haben uns allen eine große Freude bereitet.“

„Ich bin ja selbst froh, daß ich hier singen durfte.“

Da ist etwas in ihrer Stimme, das ihn aufhorchen läßt. „Sind Sie nicht das junge Mädchen... Ihr Vater war auch Pastor, nicht wahr?“

„Ja! Aber woher wissen Sie das?“

Er lächelt.

„Madie Norton hat es mir erzählt. Aber wollen Sie nicht herkommen? Ich möchte mich gern noch etwas mit Ihnen unterhalten.“

„Aha, dachte ich mir's doch! Vor dem kann man auch Angst haben. Er ist ebenso streußlos mit Frauen, wie er rüchichtslos gegen Männer ist.“

Dieses scharfe Urteil setzt Mary in Erstaunen, dabei klingelt es nicht einmal unfreundlich oder gar ablehnend. Pastor Mullin stellt eben nur eine Tatsache fest.

„Aber warum hat er mich dann hierhergeschickt?“ spricht Mary die Frage aus, die sie schon eine ganze Weile beschäftigt. „Ich — ich verfolge ihn nicht.“

„So. Sie verstehen ihn nicht?“

„Nein! Doch warum lachen Sie?“

Pastor Mullin holt eben zwei Tassen aus dem Schrank und stellt sie auf den Schreibtisch.

„Ich bin überzeugt, daß Sie Norton bedeutend besser verstehen, als er Sie vielleicht jemals verstehen wird. Sehen Sie, ich glaube nicht, daß er in seinem Leben schon einmal eine Frau wie Sie kennengelernt hat. Aber trotzdem ist für Sie kein Grund vorhanden, Angst zu haben. Es sei denn, Sie haben Angst vor sich selbst. — Ist es etwa so?“

„Nein!“ antwortet sie unsicher. Diese Vermutung hat sie aufgeschreckt.

Pastor Mullin ist an seinem Spiritusocher beschäftigt. Er sieht Mary lange und forschen an.

„Nein!“ wiederholt sie nach einer Weile, aber jetzt bestimmter. „Ich bin nur von all den Ereignissen der letzten Tage etwas verwirrt. Sie werden das sicher begreifen. Ueber sechs Wochen bin ich jetzt in San Franzisko und nichts hatte ich bisher erreicht. Ich bin bei den Theatern herumgelaufen und habe gewartet und gewartet, und zwar schon fast verzweifelt. Und dann, in den letzten achtundvierzig Stunden, da haben sich die Dinge fast überstürzt.“

Es ist so viel Neues und Unbekanntes auf mich eingestürzt, daß ich manchmal am liebsten wieder nach Hause fahren möchte.“

Pastor Mullin zieht sich einen Stuhl heran und setzt sich Mary gegenüber.

„Wenn Sie Angst haben“, sagt er ernst, „dann ist es wirklich besser, Sie fahren wieder nach Hause. — Was werden Sie tun?“

Ohne Zögern kommt die Antwort:

„Ich bleibe hier.“

So ist es recht. San Franzisko ist die schlechteste, korrupteste, gottloseste Stadt in Amerika. Manchmal er greift mich Entsetzen. Ich denke oft mit Schreden darüber nach, wie das noch noch einmal enden wird. Aber der Gerechte nimmt keinen Schaden. Es wird Ihnen hier nichts geschehen, wenn Sie selbst es nicht wollen. Denn nichts in der Welt und kein Mensch auf der Welt ist so schlecht. In jeder Sekunde steht auch etwas Gutes. Wissen Sie, nur unserer Kapelle die Orgel gestiftet hat, die wir heute abend eingeweiht haben?“

Mary schüttelt den Kopf.

„Die gottloseste, verdorbenste und ungläubigste Seele aus ganz San Franzisko — Madie Norton.“

Marths Gesicht spiegelt ihre Ueberzeugung bei dieser Erklärung, aber sie unterbricht ihn mit seinem Wort.

„Ja, man möchte es kaum glauben! Norton hätte eines Abends zufällig, daß ich für eine Orgel baute, schon am nächsten Morgen waren die Leute von der Fabrik hier, um die Pläne für die ganze Anlage auszuarbeiten. Dieser Spaß kostete ihn viertausend Dollar. Ich sage Ihnen, wenn dieser Schatzkopf nur ein paar Wochen sein Geld sparen wollte, dann wäre er ein reicher Mann. Es steht eine gewaltige Kraft in ihm. Es ist geradezu erstaunlich. Ich wünschte nur, diese Kraft würde ihn einmal zum Guten treiben, anstatt immer nur zum Schlechten. Seit vielen Jahren veruche ich, auf ihn einzuwirken, aber ich habe kein Glück damit. Vielleicht bin ich nicht der Richtige dazu.“

Der Pastor macht eine Pause. (Fortsetzung folgt.)

Menschen von heute, die ihrem Schicksal trotzen

«Echt wagt's, dann wagt's!» Goldrichtig ist das Sprichwort der Väter und tausendfach erprobt. Und doch weist unser ungebildetes Volk mit seinen vielerlei Anschauungen und Umwägungen eine erschreckende Menge von Menschen auf, die in Stunden oder gar Sekunden drohender Gefahr die Herzen verlieren, unbedacht handelnd, statt planvoll und vernünftig. Im allgemeinen genügen guter Wille und Tollkühnheit nicht, um eine Gefahr, ein rasch auftauchendes Abenteuer mit unsicherem Ausgang siegreich zu bestehen. Ein mutiges Herz aber, dem ein glasklarer Verstand helfend und wägend zur Seite steht, überwindet selbst ungeantete Schwierigkeiten des Daseins blühend und mit einer geradezu nachstandlerischen Sicherheit.

Der Japaner und die Bombe!

Während der Kämpfe um Shanghai fiel eine Bombe auf das englische Kaufhaus Jardine Matheson, und zwar in einen Baumwollballen. Die Bombe explodierte nicht. Die Firma zeigte sich nicht gerade erbaut über diesen „Lagerunwags“ und zog einen britischen Sachverständigen zu Rate. Der erklärte, man müsse unbedingt eine Mauer um die Bombe ziehen und einen Wassergraben. Man bedachte: mitten im Warenlager eines Kaufhauses! Um ganz sicher zu gehen, ließ sich das Unternehmen die Wichtigkeit dieser Maßnahme von einigen amerikanischen und französischen Militärfachverständigen der internationalen Niederlassung bekräftigen. Die Herren bekräftigten den Windgänger, setzten sorgenvolle Mienen auf und blickten die Anordnungen ihres britischen Kollegen an.

Also geschah es. Aber der Leiter des Unternehmens wurde seines Daseins nicht recht froh. Die Bombe bedrückte ihn. Und seine Besorgnisse verringerten sich nicht, als ihm das japanische Hauptquartier auf fernmündliche Anfrage höflich mitteilte, man könne die Bombe recht gut, sie sei von vortrefflicher Konstruktion und könne jeden Augenblick explodieren. Die Schutzmaßnahmen des Sachverständigen seien gut, aber bieten natürlich keine absolute Gewähr. Vorläufig könne man nichts anderes unternehmen.

Kurz danach wurde dem Leiter ein Japaner gemeldet, der die Bombe zu befechtigen wünschte. Es war ein kleiner Herr mit Brille, der sehr bescheiden auftrat und feinesse des Einbruchs eines übermütigen Siegherren erweckte. Er wurde vorgelassen. „Seid ihr ihr Besuch gewohnt?“, begleitete ihn der Leiter zum Windgänger. „Ihr Hauptquartier erklärte mir bereits, man könne vorläufig nichts unternehmen.“ „Man sehen!“ lächelte der kleine Herr. Damit überbrang er Wassergraben und Mauer, schaltete die Bombe, sprang zurück und schritt an maßlos verblüfften Leiter und dem gesamten Personal von Jardine Matheson vorbei. Mit einer unheimlichen Ruhe öffnete er die Drehtür zum Hauptausgang, schob sich mit seiner tobenden Last ins Freie, betrat einen am Eingang haltenden Wagen und fuhr mit der Bombe zurück zur japanischen Stellung!

Sorgen einer Advenantiererin.

„Maurden Sie, daß ich meinen Löwen in diesen Abendstund gefallen werde?“ fragte küngig die junge Priscilla Hayes etwas unruhig einen Reporter, der die Wirtin kurz vor ihrem ersten Auftreten im Olympia Zirkus zu London aufsuchte. „Keine Sorge bei ihrer Gefährlichkeit!“ antwortete der Reporter. Doch die Advenantiererin gab sich so leicht nicht zufrieden. Was würde vor allem Monstros, der größte und wilde ihrer Bühnentänze zu ihrem weitestgehenden Glücke mit den vielen aufgestandenen matthimmenden Berlin sagen, er, der seine Herrin stets nur in schlichten Dienstanzug zu sehen gewohnt war? „Sie glauben nicht, wie wichtig es für mich ist, den Besten gegenüber Haltung zu wahren. Wie dürfen die Tiere merken, daß man sich vor ihnen fürchtet, dann ist es vorbei mit allem Respekt. Deshalb lache oder schelte ich dauernd im Käfig. Man muß jedoch Baumgänzhühnen um den Bart gehen wie einem gefregenen Chemanu.“

Und dann erzählte die Künstlerin, wie einst während einer Vorstellung große Tiere sich zu geräuschlos begannen. Wohl sprang sie mit der Peitsche zwischen die Streitenden, doch geriet sie dabei in Gefahr, selbst von den erbosten Tieren angegriffen zu werden. Da warf sie ihre Peitsche fort und zwangte sich blühend zwischen die Löwen. Das wollte die Tiere ließen von einander ab. Vom Blut der Löwen überströmte, warzte sich Priscilla wieder dem Publikum zu. Sie wollte ihre Abschiedsveranstaltung machen, sah aber, daß sämtliche Zuschauer vor Schreck den Zirkus — geräumt hatten!

Der Blumenstrauch

Von Karl-Seim Gert

„Lili! Wann sah ich in der Ecke und las keine Zeitung. Die Frau hand unterdessen am Fenster, was ganz gegen ihre Gewohnheit war, und sah über den Deich hinweg in die regenverengene Landschaft.“

Nach einer Weile kamen Schwestern und Nachbarns erpäßte sie eine Radfahrerin, die den Deich herunterkam, und nach abwärts einer kleinen Weile erkannte sie, daß es Schwester Lina war. Die Frau nickte zu dieser Feststellung unwillkürlich etwas mit dem Kopfe, sah der Schwester noch einen Augenblick nach und kam darüber noch mehr ins Grübeln. „Wann“, sagte sie schließlich und wandte sich langsam nach ihm um, „Schwester Lina ist schon wieder unterwegs.“ „So...“ sagte der Mann, schaute etwas verwundert von der Zeitung weg durchs Fenster in den beginnenden Abend und räusperte sich dann. „Sie sollte sich bei dem Sündenwetter etwas mehr schonen!“

Die Frau lachte.

„Sag' ihr das doch! Du kennst sie ja, wie sie ist. Zu Landgräfin Rathrin hat sie noch vorige Woche gesagt: „Das Unkraut und die Schwester Lina vergehen nicht! Dagegen kannst du nicht an.“

„Ja“, sagte der Mann mit Bedacht, als sollte jedes Wort einen Haken haben, „ja, so ist sie wohl...“

Die Frau blickte abwärts durchs Fenster. Aber sie sah nicht das Land und nicht den Regen, der darüberregte, sie dachte an Schwester Lina und was sie da zu denken hatte, war so viel, daß man alles andere schon vergessen konnte darüber. Man konnte dabei sogar das Quägen aus der Wiege überhören... den kleinen Thomas, den kleinen, kugelrunden Thomas, den Schwester Lina so gerne hatte, daß sie zweimal in der Woche mindestens vorüber kam um ihn zu besuchen und mit ihm um die Wette zu krabben.

Thomas, dieser kleine kugelrunde Thomas schielte auch gleich wieder weiter, als sich niemand um ihn kümmerte. Er war zwar erst ein paar Wochen alt und wußte noch nicht allzuviel von dieser Welt, aber daß sie bewegen noch nicht groß in Aufregung geriet, weil so ein kleiner Schweißhals plötzlich gehört werden wollte, das hatte er doch schon erfahren müssen und allmählich hatte er sich auch bereinigt, denn er hatte immerhin schon mehr Verstand im Kopfe als andere kleine

Todesverächter Nr. 1.

Mit Mister Lee hat es eine besondere Bewandnis. Man nennt ihn in England den König der „stunt men“, das heißt jener unerschrockenen Leute, deren Herzen Stahlfritten gleichen und deren Beruf darin besteht, bei Filmaufnahmen besonders gefährlicher Szenen die Hauptdarsteller und Seldem abzulösen. Sie also sind die heimlichen Helden der Leinwand. Ihr Name bleibt im dunkeln, und außer einigen Registrieren und Kameraleuten erfährt ihn kaum jemand in der Doffenlichtheit. Mister Lee — auch „Todesverächter Nr. 1“ — geht seinen riskierten jagungen an jedem Arbeitstag sein Leben. Da gilt es bei bösen Sturzangriffen beteiligt zu sein, auf galoppierende Pferde und tausende Schnellzüge zu springen, mit einem Flugzeug abgutzürzen, in ein Wolkenloch zu fallen und was dergleichen halbbrederische Künste mehr sind.

Vor einiger Zeit hatte man ihm die schwierige Aufgabe gestellt, ausgerechnet vom Eisselturm auf einen Balkon zu springen, der etwa zehn Meter unter der Turmspitze liegt. Der kleinste Fehltritt hätte genügt, um den Springer ins Feuersitz zu befördern, denn der Balkon war nur als winzige Plattform gebaut, als ein Schmalbalken mit einem dünnen Geländer. Mister Lee sprang, kam aber schlecht weg und fiel so unglücklich, daß er nur mit den Fingerringen am Geländer hängen blieb, während der ganze Körper frei in der Luft schwebte. Sein Schicksal schien besiegelt. Das schwache Geländer hielt der Belastung nicht lange stand. Es gab nach. Unter Aufbietung letzter Kräfte glitt es dann doch dem Verzweifelten, sich mit einem kühnen Klammzug auf die Plattform zu schwingen, während gleichzeitig neben ihm das Geländer in die Tiefe sauste. Mister Lee hatte dem Tode ein Schnippen geschlagen.

Damit aber auch die komische Seite des Abenteurers zu ihrem Rechte kam, geriet er noch am gleichen Tage im Pariser Verkehrgewühl unter den Wagen einer jungen Kraftfahrerin und wurde schredendbleich, aber leichtverletzt darunter hervor gezogen. Sein sprichwörtliches Glück blieb ihm treu!

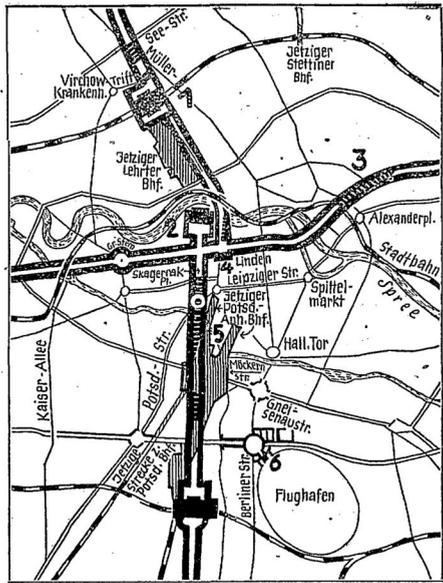
Schiffbruch zwischen Haien.

Ungefähr auf halber Höhe zwischen Singapur und der japanischen Küste sicherte der Dampfer „Selenus“ einen seltenen schwarzen Punkt auf der weiten Meeresebene und nahm Kurs darauf. Sein Näherkommen erwies sich dieser Punkt als ein mit drei Männern besetztes Floß. Durch Schwenken von Leuchtschein gaben sie ihre Hilfslosigkeit zu erkennen. Das Floß schien led zu sein und ragte nur noch mit einem Keil aus dem Wasser.

Sofort wurde vom Schiff aus ein Rettungsboot zu Wasser gelassen, um die Schiffbrüchigen zu bergen. Im gleichen Augenblick aber fürzten sich die Männer vom Floß in die Klüften. Im Bord des Dampfers war man stark. Kommen die Kerle nicht wieder, bis das rettende Boot heran kam? Waren sie wohlfrüh geworden? Da — und da schwammen neben ihnen Hais, aber die verfluchten Dummköpfe riskierten kurz vor der Bergung ihr teuer erkauftes Leben! Jetzt waren sie umschwärmt von der Späner des Meeres, jeden Augenblick mußten die Verdrückten eine Beute der Fressgierigen werden — aber das Wunder geschah: unversehrt erreichten alle drei das Rettungsboot und wurden von hilfsreichen Armen ans Trocknen gezogen.

Morgens und erst recht abends Chlorodont

Die drei gehörten, wie man ersah, zu einem Fischdampfer aus Formosa. Ein furchtbarer Sturm brachte das Schiff zum Sinken. Dreizehn Mann fanden dabei den Tod. Nur die drei retteten sich auf ein Floß. Fünf Tage und Nächte trieben sie hilflos, ohne Speise und Trank im Sturm herum, ständig den Tod vor Augen. Mehr und mehr verlor das schwache Floß. Nur mit Mühe konnten sie sich zudem der immer wilder werdenden Angriffe der zahlreichen Haie erwehren. Als sie endlich ins Wasser sprangen, war es die höchste Zeit. Sie sprangen mit dem Mut der Verzweiflung und überlebten das furchtbare Braut den Räubern der Tiefe. Und das Glück stand ihnen bei wie in hundert ähnlichen Fällen kaum einem anderen!



Das Gesicht der Reichshauptstadt Berlin wird umgestaltet. Unsere Karte veranschaulicht einen wesentlichen Teil der baulichen Umgestaltung, und zwar den Verlauf einer Nord-Süd-Achse, die von dem neu angelegten Nordbahnhof bis zu dem neugeplanten Südbahnhof führt. Die mit Zahlen gekennzeichneten Punkte zeigen die Lage der großen Plannungen: 1. Nordbahnhof, 2. Königplatz mit Veranlassungsbau, 3. Ostbahndurchbruch der Ost-West-Strasse, 4. Wohnstrasse und Wilhelmstrasse, 5. Freiwerdendes Gelände des Potsdamer und Bahnhofs, 6. Flughafen Tempelhof. (Zeichnungen der Generalbauinspektion für die Reichshauptstadt Berlin. — Scherl-W.)

Sein Glück nicht verfehlen

Raum aufgezogen, haben die grauen Glücksmänner schon wieder reichlich zu tun. Es ist zunächst der schöne Gedanke der Winterhilfe, der auch der Lotterie zugute kommt, denn jeder weiß, daß das von ihm gelaufte Los eine Unterstützung der Bekämpfung der Winternot bedeutet und dieses Jahr hat uns der Winter zu Beginn stärker als im verflohenen angepöckelt. Dann reizt aber alle auch der sofortige Gewinnenschein dieser Lotterie. Man muß nur sehen, wie sich die Vollgenossen vor den Ständen drängen, wenn der Glücksmann verfinden kann: „hat 5 Reichsmark oder mehr gewonnen!“ Im Nu leer sich dann sein Kasten. Und eine Weile später verläuft sich die Menge, das Spiel ist aus. Wie viele täuschen sich aber dabei? Das Spiel ist eben mit dem sofortigen Gewinnenschein nicht beendet. Es bleiben die Prämien, die in diesen Tagen — wie der Gewinnplan überhaupt — bedeutend vermehrt und erhöht wurden, denn eine Sonderprämie zu 20 000 RM, 16 Prämien zu je 1000 RM, ferner noch Prämien zu 250 RM und 100 RM werden am 30. März verlost. Für so manchen ist also erst dieser Tag der entscheidende.

Eine Maus mit einer Vogelstimme. Im Haag wurde im Hause eines Droggisten eine Maus entdeckt, die Töne hervorbrachte, die keine Ratte auf den Gedanken bringen konnte, sie kämen von einer Maus; und auch der Droggist, in dessen Wohnung sie ihr Loos hat, kam nicht auf diesen Gedanken. Vielmehr dachte er, als er die Töne hörte, es fänge ein Kanarienvogel, so flötend, so rollend, so zwitschernd erlangende die Töne. Der entzückte Droggist legte sich auf die Lauer und wußte die langbegehrte Maus endlich zu fangen. Er hat ihr ein Terrarium eingerichtet, und hier singt die Maus nun täglich fast wie ein Kanarienvogel im Bauer.

Schreihähe. Vielleicht hatte die Frau keinen letzten, schon halbverfallenen Laut noch gehört, weil sie sich umdrehte und in die Dämmung des Zimmers lauschte. Sie setzte zum Sprechen an, schweig dann aber doch.

Der Mann legte die Zeitung beiseite, sah eine Weile auf seine stillen Fingerringen und die Fingerringe, die schwarz geworden waren in all den Jahren, in denen sie Tag für Tag in schwarze gute Gartenerde gegriffen hatten.

„Ja, ja... die Schwester Lina...“, sagte er schließlich und sah nicht auf dabei.

Die Frau nickte. Also denkt er dasselbe, überlegte sie. „Nimmer ist sie für das Dorf unterwegs“, sagte er und sah angestrengt auf seine Fingerringen.

„Ja“, gab die Frau zur Antwort. „Wir haben noch Blumen im Garten, die soll sie haben.“

Der Mann nickte. Es war ihm recht so, Schwester Lina sollte sie haben. Er zog die dicke Jacke über, nahm die Blumenkörbe und ging in der Regen hinaus. Er ging die Blumenkörbe entlang, suchte die guten Pflanzen heraus, bis nur mehr ein paar magere Stiele übriggeblieben waren, band etwas Bast darum und stellte sich an den Deich. Wenn er Glück hatte, kam sie bald zurück.

Nein, Glück hatte er keines. Er stand da im Regen, während die Nacht sich schwer und unburchbar über Deich, Rote und Land legte, und wartete. Warte! immerzu.

Einmal mußte er plötzlich hellauf lachen. Wenn ihm das eine einmal gesagt hätte, daß er eine Stunde im Regen stehen würde, um jemand einen Blumenkorb zu geben! War ja auch so komisch! Er, Speelman, Peter, der seiner Lebtag Blumen gepflanzt und sich den Buxel mit fünfunddreißig Jahren schon frumm gearbeitet hatte für einen Lohn, der immer nur so gerade hinreichte, er, Speelman, Peter, stand da im Regen und in der Nacht am Deich, um jemand Blumen zu schenken! Sag' selbst, war das nicht zum Lachen?

Wer weiß, wo Schwester Lina hiehe. Vielleicht — dem Namen liegt es heiß zu Kopfe — vielleicht hatte sie im Dunkeln den Deich verfehlt! War schon manchmal einer in der Finsternis, in dieser verdammten Dunkelheit, vom Deich abgekommen. Sollte er nicht schon selbst einen am Wehr aus dem Wasser gezogen?

Ja, so war das nun, Peter Speelman, der Gartenarbeiter war beim Blumenbauern Dierks, stand am Deich und zerbrach sich den Kopf, der müde war von der Arbeit des Tages. Freilich, sein Leben war kein leichtes, und wer weiß, ob er

nach einmal dazu kommen würde, eigene Blumen zu züchten und diese seine eigenen Blumen jede Nacht zu dem Transportlastwagen zu bringen hat die Äulpen und Rosen des Dierksbauern. Er hatte manchmal gedacht, daß er es besser haben könnte, warum sollte Dierksbauer mehr haben als er! Aber seit Schwester Lina nun ein halbes Jahr Tag für Tag ein rundes Duzendmal an seinem Fenster vorbeifuhr, immer und für jeden bereit, immer mit einem frohen Gesicht, selbst wenn sie mitunter einem das sagen würde, was er nicht gerne hörte, seit dieser Zeit hatte sein Denken eine andere Richtung bekommen. Nimmermehr sollte Schwester Lina nicht sogar um seinen Thomas, seinen kleinen Duden, der so gesund war wie kein Kind drei Tage im Umkreis? Sag' sie nicht nach und hörte, was den Frauen die Falten ins Gesicht grub? Wozu sie nicht für jeden einen Rat? War sie nicht sogar oft eher da als die Feuerweh? Wozu sie nicht nächstmal bei fremden Tramben Geizhals, der ihr nicht einmal ein lauberes Bett zum Ausruhen anbot? Und fuhr sie nicht auch einmal mit einem Wort dazwischen, dessen sich ein Mann nicht zu schämen brauchte, wenn es irgendwo nicht war? In draußt nur die Deiche raus- und runterzugehen und in die Häuser zu sehen, wie sie Schwester Lina ungetrempelt hat! Hat sie nicht sogar seiner, Speelman's Grete das Singen wieder beigebracht, das er früher an ihr so gern gehabt und dann nie mehr gehört hat?

Ja, so stand Speelman's Peter im Regen und in der Nacht und grübelte. Und über seinem Grubeln hätte er beinahe vergessen, daß er Schwester Lina ja erwartete. Sie war schon fast vorbei am ihm, als er sie bemerkte.

„Schwester Lina“, sagte er erschrocken, „Schwester Lina... meine Frau, die Grete, hat gemeint, das soll für Sie sein.“

Schwester Lina war abgetreten und zurückgekommen.

„Für mich? Aber warum denn? Geburtstag ist noch lange nicht.“

„Es ist auch nicht wegen dem Geburtstag, Schwester Lina, es ist bloß... es ist, weil Sie immer unterwegs sind für uns... für das Dorf, meine ich, Schwester Lina, und da haben wir uns gedacht...“

Der Mann wandte sich ab und ließ die Schwester mit den Blumen allein zurück. Als ihr „Danke auch!“ ihr erreichte, war er schon unter der Tür. Er drehte sich noch einmal um, lächelte, wer weiß, seit wann wieder einmal, ließ vor sich hin und dachte, daß sein Mädel auch einmal NS-Schwester werden soll...

Im Schatten des Kilimandjaro

Februar

Als feurige Kugel steht die Sonne im Zenit. Einer Niefenbung gleich türmt sich das Wajiro des Kilimandjaro ins tiefe Himmelsblau. Silberne Leuchter das heilige Haupt des Kibo. Dort wohnen nach dem Glauben der Wadchaga die Götter — und fürwahr, einen würdigeren Thron könnten sie sich nicht erwählt haben! In der Tiefe dehnt sich unendlich weit, die Massifalsteppe, breiten Schirmzacken ihre Klagen, gleichsam nach oben abgehüllten Fächer, ein farbenfroher Gegenfug zum Gelb des Elefantengrases.

Es ist die Zeit der Dürre. Am Horizont wirbelt Rauch: um das Wachstum des jungen Grases zu fördern, haben schweifende Nomaden die Steppe in Brand gesetzt. Schwer lastet die Stille des Mittags! nur aus einem Massifaltrall klingt eintöniges Singen. Dösend steht Faru, der alte Nashornbulle, an dem Stamm der Maziye gefesselt; Familie Simba liegt zusammengerollt in einem tiefen Erdsbald. Dort ist's wenigstens etwas kühl!

Geier und Stropfströche floden reglos in den dünnen Nesten einer erstorbenen Maziye; dicht über dem verbrannten Gras scheinen schwarze Punkte zu schweben — Strauße. Dann stehen da auch noch sechs, sieben Dämme oder vielmehr glatte, zweigleisige Stämme, abgehobene Mimosen wohl, die der nächste Gewittersturm umwerfen wird... Aber nein doch! Einer nach dem anderen bekommt Leben — und nun schreien bedächtig die Tiere der Tierwelt durch das flimmernde Schweigen. Strauße, einige Rebvas und Gams schreien sich an, denn wo diese riesigen Wächter sind, braucht man selbst nicht allzu sehr Wache zu halten. Hinter einer Mimosengruppe bleiben die Giraffen stehen, und jetzt sieht selbst der Massifaltrall nichts weiter als eben Mimosentämme.

Im Mittagsglanz schließt die Steppe. Am fernen Horizont aber hallen sich Wollen. Der Kibo verbirgt sein Haupt in Nebelschwaden. Bald wird der erste Tropenregen herabrieseln. Alles Leben scheint in langer, dennoch fröhlicher Erwartung den Atem anzuhalten.

Nun ist er heran. Die Erde zittert, die Luft dröhnt, ein Donnereschlag gebiert den nächsten. In gewaltigen elektrischen Entladungen flammt das Himmelsgewölbe. Wassermassen stürzen herab, jede Blüte wird ein See, jedes Rinnsal ein Strom. „Drei Vierteljahre beten wir, daß es regne, und ein Vierteljahr, daß es aufhören möge“, sagt der schwarze Mann.

Das erste Unwetter, der Vörsch der Regenzeit, hat sich ausgetobt. Es ist kühl und feucht. Dunkelrot verfinstert der Sonnenball zwischen geriffeltem Gewölk. Bald kommt die afrikanische Nacht. Tiefes Grollen steigt aus dem Erdbald: Simba rufft sich zum Jagdtag! Da kommen die Geier höher: im Massifaltrall, lauter, beschwörend fast klingt das Singen, und der blaue Speer liegt kühlereit.

Frisch, die Timpelöhne, laßt ihr leuchtendes Lauchen — nicht ein Gottesdienste ist je gleich all den anderen Tieren, sondern eine dem Bösen verfallene Seele.

Weit draußen in der Steppe ruht das Giraffenrudel: ihr buntes Fell verflimmt in das Dunkel der Nacht. Selbst im Schlaf spielen die feinen Knäuel. Das Feulen und Winseln der Schafale stört sie nicht, auch nicht das Grunzen Buntfells, des Leoparden, der die Steppenpavane verfolgt. Daß die Löwen so laut sind, ist ein gutes Zeichen, denn wenn Simba so vernehmbar singt, hat er gute Laune und keinen allzu großen Hunger.

Nur wenn die Nacht still ist, die Syäne schweigt und der Schafal sich verflimmt, muß Jerafa anpassen. Denn dann schreitet der große Räuber lautlos, wie nur Kagen schleichend, durch sein Reich, und jedes Wasserloch kann zur Todesfalle werden.

Es geht auf den Morgen. Das Kreischkonzert verstummt. Schwere Schritte dröhnen über die Steppe: ein starkes Rudel Elefantilopen, der Wille vorweg, zieht an den Giraffen vorbei. Bald kommen auch sie hoch. Ihre Launen, zarten Bäuche mit den feinen Hüften scheinen die Erde launig zu berühren. Das sanftgelbe, gelblichbraun-gelbte Fell gleicht so lächelnd dem dünnen Gras, wie auch den flechtenbewachsenen alten Mimosentämmen, daß, wenn Jerafa verhält, sie gleichsam in der Landschaft verschwinden.

In allen Tintenfalten leuchtet der Ostimm. Die Tageskönigin erwacht. Ein frischer Morgenhauch belebt die Ebene, Weberwögel fliegen in dichten Schwärmen ihren Kolonien zu, und Madenhader, diese vortrefflichen Säuberungspolizisten, turnen geschäftig auf den abschüssigen Körpern der Giraffen umher. Da gibt es so viele Feden abzulösen; ganze Beulen, die mit Maden gefüllt sind, werden fäulnislich aufgehaut und ihres eßen Inhalts entleert. Leicht zuckt die bunte Decke der schönen Tiere, doch lassen sie es gern geschehen. Ihre langen, beweg-

Bauer, siehst du dein schlafendes Feld?
Sieh, es atmet auch unter eisiger Decke.
Weißtst du die Weide am Bach,
Die träumt die Heide.
Bauer, hast du dein Herz gut bestellt?
Laß es nicht schlafen! Hall! es bereit!
Daß es den Tag nicht veräume, wenn in das Dampfgen
Umgebodener Erdboden
Die Pferde stampfen.
Groß sind die Dinge kommender Zeit.
Peter Burlach.

lichen Jungen rufen in den Anzigenkonten die letzten, halbverwelkten Zweige ab — nur noch ein, zwei Tage, und leuchtendes Grün und Blüten übersüßigt legend das Land.

Etwas abseits von den Seinen steht der dunkelgefärbte riesige Giraffenballe. Wachsam hat seine klaren Seher in die Ferne geschaut. So manches unvorhergesehenes Geräusch klingt auf, auch kommen häufig Zweibeine in eigenartigen Rollen dahergezogen, die viel Lärm machen und manchmal allerhand Unheil mit sich bringen.

Heute aber ist es still in der Steppe. Die Gauselwälder schägen ihre Bürgelbäume im Blau, irgendwo kreisen mit unbedinglichen Flügeln die Geier — da hat wohl Simba zur Nacht geblüht.
Geruchsam, süß und anmutig ziehen die Bronzegelbsten der Massifaltraller dahin. Wösend und drüllend marochiert die Herde vor ihnen her. Wie lange noch werdet ihr wilden Ritter die Herren der Steppe sein?
Doch an morgen denkt hier keiner. Schwermütig und tief klingen die tausendjährigen Lieder — von fernen Niefenmalen ägyptischer Pharaonen kommt dunkel das Echo zurück.

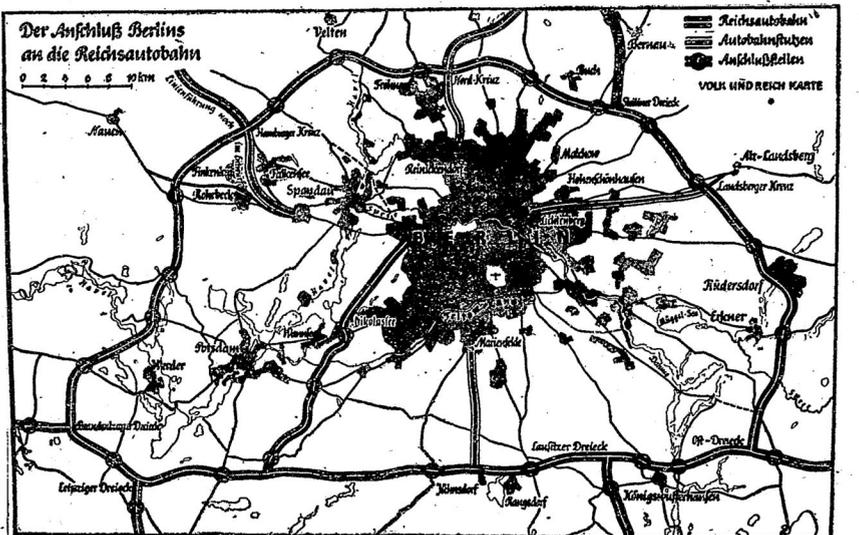
Millionen Sorgenfunder

Nachfahrer — Sorgenfunder des Verkehrs? Ja! Jede Guch schon die Stime ungen. Ihr sei es aber doch, Ihr wagt oder mehr Millionen, die Ihr in Müd und Wetter in Schwärmen über die Straßen zieht. Und darum widmet Guch die neue Straßenverkehrsordnung ganz besondere Aufmerksamkeit.

Gläubt nicht, daß man Guch mit Vorschriften vom grünen Tisch her schämeieren will. Als zu oft greift der Tod mit erbarmungsloser Hand in Eure Reihen. Von keiner schützenden Karosserie umgeben und schon durch einen verhältnismäßig leichten Stoß zu Boden zu schleudern, müßt Ihr das Leben lassen, wenn das Kraftfahrzeug noch kaum eine Schwärme davonträgt. Unter den beinahe achteinhalf tausend jährlichen Todesopfern der Straße sind nur allzu viele Nachfahrer. Ist es nicht endlich an der Zeit, diesen Strom von Blut und Tränen abzumähen?

Nach den neuen Bestimmungen müßt Ihr die vorhandenen Radfahrwege benutzen. Sonst habt Ihr so weit wie möglich rechts zu fahren. Merkt es Guch genau: So weit wie möglich rechts! Das Herumtummeln auf der Straßenmitte wird nicht länger geduldet! Unterhaltung von Rad zu Rad ist eine der größten Verkehrsfinnen, die man sich überhaupt vorstellen kann. Bezüglich Euren Gesellschaftsritzes, wenn Ihr auf dem Stahlrohr reitet! Ihr müßt grundsätzlich einzeln hintereinander fahren. Natürlich wird niemand etwas sagen, wenn Ihr, aus Eurer Arbeitsstätte herauskommend, nicht im Ganzenmarsch, sondern im Rudel loszieht, wie die Polizei überhaupt für örtliche Belange immer volles Verständnis aufbringen wird. Der Schwarm hat sich aber möglichst schnell aufzulösen. Außerhalb geschlossener Druckschiffen wird das Verbot des Nebeneinanderfahrens sehr streng gehandhabt werden.

Von den anderen Verkehrsteilnehmern wird größte Rücksichtnahme Guch gegenüber verlangt, in gleicher Weise auch von Guch genaue Einhaltung der Vorschriften. Denkt immer daran, daß Ihr alle Kameraden seid! Nur dadurch können wir zu einer entscheidenden Senkung der Unfallziffer gelangen.
Rentras.



Karte der fünf Auto-Stichbahnen zum Berliner Stadtkern (Sägerl-Wilberdienst-W.)

Der Pechvogel

Erzählung von Bruno Goch.

Als ich kürzlich mit einigen alten Bekannten beim Weine saß, kamen wir auf jene unerklärlichen und sinnlosen Zufälle zu sprechen, die zuweilen mit uns und umher bewohnenden Wollen und Planeten Fangball zu spielen scheinen und sich überdies bei jedem einzelnen auf eine nur ihm eigene typische Art und Weise zu wiederholen pflegen. Wir machten dabei die nicht sehr originale Feststellung, daß es geborene Glückspitze und geborene Pechvögel gebe.

„Überlaube!“ widersprach der kleine, dünne Notar Alfred Bulke und verzog spöttisch sein leberfarbenes Gesicht mit der spitzen Nase und dem vorstehenden Kinn, „ich habe in meinem ganzen Leben weder Glück noch Unglück erlebt. Alles ist Wille und Ausdauer. Wenn ihr von Zufall sprecht, so wollt ihr nur eure Faulheit beschönigen oder eure Verdienste heuchlerisch verhehlen.“

Alexander Wahr, „der Gewaltige“ genannt, schüttelte sein ergrautes Haupt und streifte den kleinen Notar mit einem mitleidigen Blick. „Armes Würstchen!“ ließ er hervor, „was weißt du von der Gnade und dem Rode der Götter? Du hast immer nur das Vernünftige und Erreichbare angestrebt.“

„Alles andere ist Kraftvergebung“, beziehdete sich Bulke, „Rode der Götter? Dagegen weiß ich mich aus eigener Kraft zu schützen. Und von ihrer Gnade etwas anzunehmen, dazu bin ich mir zu gut. Ich verzichte.“

„Da hast du für deine Person recht“, stimmte Wahr ihm zu, „Menschen wie du werden vom Schicksal gemeinsam verschmäht, im Guten wie im Bösen, so oder so. Aber Richard zum Beispiel? Erinnert ihr euch an Richard? Kann man da noch von Verdienst oder von Faulheit reden? Ist bei ihm nicht alles Zufall gewesen?“

„Meint du Richard Wolters?“ fragte ich, „der ist doch damals in Sibiran auf eine rätselhafte Weise verunglückt.“
„Ich habe dieser Geschichte nachgeforscht“, antwortete Wahr, „erstens, weil ich Richard sehr gern gehabt habe, und zweitens, weil mir noch nie so ein Pechvogel begegnet ist.“
„Erzählen! Erzählen!“ riefen wir von allen Seiten.

„Stich das erstmal, als er mich besuchte“, begann Wahr, „geschah folgendes: Wir saßen in meinem Atelier. Richard hatte auf einem etwas schabhaften Korbsessel Platz genommen und sich dabei an einem vorstehenden Nagel die neue Hose aufgeworfen. Er machte gute Miene zum bösen Spiel, und wir waren bald in ein Gespräch über ein unstrittiges Tempo in

der siebenten Beethoven Symphonie vertieft. Auf dem Büchergestell, unter dem er saß, war eine Gipsmaske aufgestellt. Hinter der Maske schürzte mein alter Vater auf seinem gewohnten Platz. Weich der Himmel, was das Tier erschreckt haben mochte — jedenfalls machte es plötzlich eine bestige Bewegung und stieß dabei an die Maske. Sie schwankte, fiel und zerplüßte an Richards Schädels. Er saß leichenblass da und stammelte nur: „Schnell einen Schnaps!“ Schon hatte er eine Flasche ergriffen, sich ein Glas eingegossen und es geleert. Im nächsten Augenblick sprang er wie gestochen auf und spuckte nach allen Richtungen aus. Es war die Brennspiritusflasche gewesen, die er erwischt hatte; ich hatte sie, da ich Tee bereiten wollte, neben die Schnapsflaschen auf das kleine Tischchen gestellt, das zwischen uns stand. So begann unsere Freundschaft.“

Wir mußten laut lachen. Wahr nahm einen Schluck und fuhr fort: „Daß er ein großer Künstler war, wißt ihr. Wenn er zu gehen begann, waren wir alle verzaubert. Ich kann heute noch keinen anderen Geiger hören. Er steckte auch die berühmtesten in die Tasche. Träumen blieb er sehrlang völlig unbekannt. Zum Konzertgebe gehört für einen unbekanntem Künstler zunächst einmal Geld. Und er hatte keins. Daß es ihm, der seinem bekantem Pech, nicht möglich war, sich welches auch zu verschaffen, verließ sich von selbst. Schließlich gelang es mir, einen Berliner Konzertgeiger zu werden. Richard sollte im Beethovenklub spielen. Ich hatte in der Gesellschaft den nötigen Kantam gemacht. Das Konzert war gut besucht. Von den ersten Takten an riß er das Publikum hin. Da plätscherte ihm mitten in der Neufelstilleronate zwei Saiten. Und die Neufelstilleren staken natürlich in den Takten seines alten Friends, für das Konzert hatte er sich einen neuen Frack bauen lassen. Das Konzert mußte abgebrochen werden. Es hat zwei Jahre gedauert, bis er wieder auftreten konnte.“

„Das ist kein Pech“, wach der kleine Notar eigenfönnig ein. „Das ist Ungechicklichkeit oder Nachlässigkeit.“
„Nenn es, wie du willst“, erwiderte Wahr, „immerhin sind diese Fäulungen bemerkenswert. Was sagst du aber zur Beschichte mit meiner Köchin? Er sitzt spät nachts allein in seiner Bibliothek und liest. Seine Frau war schon lange schlafen gegangen. Da hört er in der benachbarten Küche ein Geräusch. Sollen es Eindieber sein? Aufgeregt greift er zu seinem Revolver, den er noch nie in seinem Leben benutzt hatte, aber immer bei sich trag, dreht das Licht ab, schleicht zur Küchentür, öffnet sie lautlos und bemerkt mit neuem tapenden Schritte. Er ruf: „Hall! Wer da? Und da keine Antwort bekommt, knallt er mit dem Revolver in die Richtung der verdächtigen Schritts. Ein schneller Aufschrei. Er macht Licht.

Und steht seine Köchin pudelnack in ihrem Blut liegen. Er taumelt zurück, will ihr zu Hilfe eilen, stolpert über einen Stuhl und bricht sich das Bein. Glücklichlicherweise hatte er die Köchin nur in die Wade getroffen. Ihre Unterhappen in der Küche war darauf zurückzuführen, daß sie bürstig aufgewacht war und sich, noch schlaftrunken, in die Küche begeben hatte, um sich ein Glas Wasser zu holen; nach, wie sie war, hatte sie sich gekniet, auf Richards Anruf zu antworten. Wie er sein unbefleibtes Opfer hilflos daliegen, wird die Tür aufgerissen — und Richards junge, sehr ehrsüchtige Frau erblickt die Bescherung... Das konnte nur ihm geschehen.“

Schweigen wir davon, daß er, als er Autofahren gelernt und sich einen neuen Wagen gekauft hatte, gleich bei den ersten hundert Metern gegen einen Baum fuhr und monatelang im Krankenhaus liegen mußte. Ich will noch von seinem Ende erzählen. Das war das Letzte. Endlich war das große Glück zu ihm gekommen: er war als Direktor an die Musikabteilung der Hofoper berufen worden und feierte auch als Geiger und Dirigent verdiente Triumphe. Er wohnte in einer schönen Villa außerhalb der Stadt und hatte sich mit dem Besitzer der benachbarten Villa, einem jungen Frauenarzt, angefreundet. Dieser Arzt sah ihm zufällig sehr ähnlich, war aber, im Gegensatz zu Richard, der nie eine andere Frau außer seiner eigenen auch nur aufschaute, in der ganzen Stadt als Don Juan bekannt. Of geschah es, daß der neue Freund Richard abends mit seinem Wagen aus der Hofstraße abholte, um mit ihm gemeinsam nach Hause zu fahren. Wie sie beide nun einmal fu durch die Dunkelheit dahinschweben und an einer Straßenkreuzung aufgeben wurden, trat ein Frauenzimmer an den Wagen und schob Richard furchend nieder. Der Schuß hatte eigentlich dem Arzt getroffen, der mit der Dame ein galantes Abenteuer gehabt hatte. Sie hatte die beiden verwechselt.“

Er verstummte und schaute vor sich hin. Auch wir schwiegen. Nur der kleine Notar machte ein verdorftes Gesicht.
„Ist das nun Schicksal oder nicht?“ nahm Wahr nach einer kleinen Weile wieder das Wort. „Ist es Zufall oder nicht? Ist es Sinnlos oder sinnlos? Ich kann mir keinen Reim darauf machen. Am wahrscheinlichsten ist noch die Annahme, daß die Götter mit uns spielen.“
„Unfinn!“ begehrt der Notar auf, „laß mich mit eurer Mythis in Ruhe! Schicksal! Man hält kein Schicksal selbst in der Hand. Wir wäre es etwas nie passiert. Ich...“
Er kam nicht weiter. Denn im selben Augenblick wurde er vom Schächerbunde, der unter unserem Tisch lag, ins Bein gebissen. Er war ihm verächtlich auf den Schwanz getreten.